

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



Photo Swissair

Der Steinlimmigletscher am Sustenpass, von Norden

Die Firnflächen (unter dem Horizont) sammeln den Schnee der Jahre und bilden das Eis. Sie nähren die Gletscher, die zur Tiefe strömen, wo die Wärme das Eis aufzehrt und in den Wasserkreislauf zurückführt. Obwohl die jährliche Eisbewegung in den Alpengletschern nur 50 bis 200 m beträgt, vermittelt dieses Bild doch den überraschenden Eindruck der Strömung scheinbar starrer Massen über bucklige Felsunterlagen. Es ist das gewaltige Bewegungsspiel einer Stromschnelle in erdgeschichtlichem Zeitablauf. — Abbildung, etwas verkleinert, aus dem «Flugbild der Schweiz» (200 Flugaufnahmen der Swissair, mit begleitendem Text von Emil Egli, Peter Meyer, W. R. Corti, Eduard Imhof), Mühlrad-Verlag, Zürich

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrergesangsverein.** Freitag, 2. Nov., 18.30 Uhr, Hohe Promenade. Generalversammlung (Wahlen). Anschliessend Probe.
- **Lehrerturnverein.** Montag, 5. Nov., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen II. Stufe Lektion; Spiel. Leitung: Hs. Studer.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 6. Nov., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Lektion II. Stufe Mädchen; Spiel. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.
- **Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgruppe «Existenzphilosophie».** Freitag, 2. Nov., 20 Uhr, Pestalozzianum. Thema: «J. P. Sartre: Ist der Existentialismus ein Humanismus?» (Referat und Diskussion).
- **Freier Singkreis.** Voranzeige: Am 15. Nov., 17.00—18.30 Uhr, veranstalten wir im Singsaal Kornhausbrücke ein Weihnachts-singen, geleitet von Ernst Hörler und Rud. Schoch.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 5. Nov., 17.30 Uhr, im Kappeli. Mädchenturnen II./III. Stufe, Schulung der Leichtigkeit; Spiel. Leiter: A. Christ. «Radonser Gemeinde»; Freitag, 9. Nov., 17.30 Uhr, Bahnhofbuffett, 1. Stock. Wir laden alle ehemaligen Teilnehmer zu einer frohen Erinnerungsstunde ein. Bitte nehmt Euere Zeichnungen und Photos mit.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 9. Nov., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. 5 Minuten Skiturnen. Lektion Knaben II. Stufe; Spiel. Leitung: Max Berta. Voranzeige: Generalversammlung am 16. Nov., 19.30 Uhr, im Restaurant «Hotwiesen».

SEKUNDARLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH

Jahresversammlung Samstag, 3. Nov., 14.30 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich. Geschäfte: Mitteilungen, Jahresbericht, Jahresrechnung, Orientierung über das Ergebnis der Rundfrage betr. «Eléments» durch Ernst Zürcher, Vortrag von Prof. Dr. Max Silberschmidt über «Tendenzen der amerikanischen Staatsentwicklung».

OBERSTUFENKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. Ausserordentliche Hauptversammlung: Samstag, 10. Nov., 14.30 Uhr, im «Du Pont» (Beatenplatz), 1. Stock, Zürich. Hauptgeschäft: Lehrplan für die Abschlussklassen. Referat, Diskussion, Beschlussfassung. Auch Mitglieder anderer Schulstufen sind eingeladen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 9. Nov., 17.10 Uhr, in der Turnhalle Bülach. Knabenturnen II. Stufe; Korbball. Leitung: M. Keller.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 9. Nov., 18.15 Uhr, in Rüti. Lektion Knaben III. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 9. Nov., 18 Uhr, in Meilen. Fröhliches Geräteturnen am Barren.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 5. Nov., 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Lektion Knaben II. Stufe (Turnschuhe mitnehmen); Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 5. Nov., 18 Uhr. Vorübungen für Ballspiele.

BASELSTADT. Lehrerturnverein, Gruppe Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet. Mittwoch, 7. Nov., 14 Uhr, Liestal, Rotackerturnhalle. Lektion I. Stufe, Spiel.

— **Lehrergesangsverein.** Samstag, 10. Nov., 14 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal. Probe zum Liederkonzert in Oberdorf. Mitbringen: Schubert-Lieder I. und II. Band; Eidgen. Lieder-sammlung, 3. Bd. Die übrigen ausgeteilten Musikalien.

BAHNHOFBUFFET

Fach-Primus-Bon *Zürich*



Wollen Sie mit Ihrer Klasse hübschen Weihnachtsschmuck selber herstellen?

Dann verwenden Sie **Metallfolien** in gold, silber, rot, blau, grün, kupfer, Format 45 x 70 cm Fr. 1.50 und als Vorlagen das Werkbuch «Es glänzt und glitzert», Fr. 4.80

Franz Schubiger Winterthur

HENRY WERRO

ATELIER FÜR GEIGENBAU BERN



HENRY WERRO Geigenbaumeister

Zeitglockenlaube 2

BERN Telephone 3 27 96

1890 — 1950

60 Jahre im Dienste der Geigen und Geiger

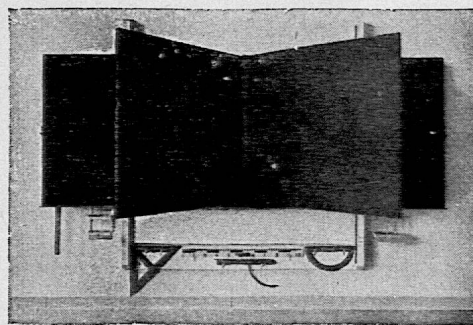
MONTANA Hotel Pension Helvétia

Cuisine abondante. Situation idéale. Maison confortable. Famille Ls. Rey — Tél. 5 21 77

Für Ski- und Klassenlager empfiehlt sich

Kurhaus Eichlitten • Gamserberg

Beste Verpflegung. Pauschalpreis Fr. 6.50 inkl. täglichem Postauto nach Wildhaus. Beste Referenzen. Prospekte. Fam. A. Stutz.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 44 2. November 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Erinnerung (Gedicht) — Pädagogik — Sensationspädagogik für Switserland — Lob des gesunden Menschenverstandes — Zum zweiten Band des Lexikons der Pädagogik — Grosse und kleine Obstliebhaber — Handarbeit / Arbeitsprinzip — Bauernhaus-Modell — Ein Schulwandbild vom Telephon — Wiener Reise des Lehrervereins Zürich — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselstadt, St. Gallen, Thurgau — Zur neuen Musikbeilage der SLZ — Neues vom Kunstkreis — Zeichnen und Gestalten Nr. 6

Erinnerung

Nun zieht der Herbst sein graues Tuch
auf alle seine Farben,
schließt zu das bunte Lebensbuch,
legt bloß die braunen Narben.

Mit kalten Händen fingert er
in Gärten und in Bäumen.
Die Äste werden kahl und leer.
Wohlan, nun darfst du träumen.

So träume denn vom warmen Licht,
von einem trauten Hause,
von einem lieben Angesicht,
vom bunten Asterstrauße.

Ob auch allein du weiter mußt,
du bist an Bildern trunken.
Im Innern ist die Welt voll Blust
und du darest versunken.

Käthi Hauser

Pädagogik

Das Wort *παιδαγωγός* (wörtlich: Knabenführer) bedeutet bei den alten Griechen zunächst den Sklaven, der die Kinder zu der Schule und zu den Leibesübungen brachte. Es bezeichnet also zunächst eine ganz untergeordnete Funktion; denn man verwandte dafür begrifflicher Weise vorwiegend solche Sklaven, die für grössere körperliche Leistungen unbrauchbar waren. Erst allmählich wandelte sich der Sprachgebrauch zu seiner heutigen Bedeutung im Sinne von Erzieher allgemein.

Das daraus abgeleitete Wort Pädagogik ist im Deutschen mit einer störenden Doppeldeutigkeit belastet: Es bezeichnet einmal die Lehre von der Erziehung, sodann aber auch — vor allem als Eigenschaftswort «pädagogisch» — die Erziehung selbst. Es ist zweckmässig, das Wort Pädagogik auf den engeren Sinn einer Erziehungslehre zu beschränken und im andern Fall schlechthin von Erziehung zu sprechen.

Man hat neuerdings vorgeschlagen, darüber hinaus noch einmal zwischen Pädagogik und Erziehungswissenschaft zu unterscheiden, ganz ähnlich wie man auch zwischen Ästhetik und Kunstwissenschaft zu unterscheiden versucht hat. Genau so wie man den Namen Ästhetik für die seit der Renaissance entstandenen Anweisungen für das künstlerische Schaffen vorbehalten und davon eine rein theoretisch-wissenschaftliche Behandlung der Kunst sondern wollte, so wollte man auch hier den Namen einer Pädagogik auf die praktisch orientierte Anleitung zum Unterrichten und zum Erziehen beschränken und sie von einer aus

dieser unmittelbaren Beziehung auf die Praxis losgelöst, rein theoretisch auf das Wesen dieses Seinsbereiches berichteten Erziehungswissenschaft zu unterscheiden. Aber diese Einteilung erscheint nicht als zweckmässig. Denn wenn diese Wissenschaft auch zunächst als praktische Anweisung begonnen hat, dann aber diese Grenzen gesprengt und sich zur vollen, selbständigen Wissenschaft entwickelt hat, so dürfte es doch vorteilhafter sein, den eingebürgerten Namen der Pädagogik jetzt auch in einem erweiterten und vertieften Sinn einer Wissenschaft von der Erziehung beizubehalten, zumal sie, aus der Besinnung über die Praxis hervorgewachsen und auf diese zurückwirkend, enger mit der Praxis verbunden bleibt, als es bei den meisten anderen Wissenschaften der Fall ist.

Der Charakter der Pädagogik als Wissenschaft ist überhaupt bis heute umstritten. Sie hat im Kosmos der Wissenschaften, wie er in den Universitäten verkörpert ist, noch keine als selbstverständlich anerkannte Stellung. Wenn dort vielfach noch die Pädagogik vom Fachvertreter der Philosophie im Nebenamt mit vertreten wird, so hat das in der Regel zur Folge, dass sich dieser auf die allgemeinsten Umrisse einer Erziehungsphilosophie beschränkt und die konkreteren Fragen der Erziehung und des Unterrichts, ohne tiefere wissenschaftliche Durchdringung, zu einer subaltern getriebenen Methodik herabgedrückt werden. Diese umstrittene Stellung der Pädagogik ist die Folge dessen, dass sie in ihrem eigenständigen Wissenschaftscharakter bisher noch wenig erkannt ist. Noch immer spielt der seit dem 18. Jahrhundert verbreitete Satz eine Rolle, die Pädagogik sei eine angewandte Wissenschaft. Sie sei abhängig von der Ethik, durch die die Ziele der Erziehung vorgegeben seien, und weiterhin abhängig von der Psychologie, welche die Mittel zu deren Verwirklichung bereitstelle. Allein wenn man erst einmal mit diesem scheinbar so einleuchtenden Satz begonnen hat, ist es unmöglich, überhaupt noch zu einer angemessenen wissenschaftlichen Behandlung der Pädagogik zu kommen. Sie bleibt dann in der untergeordneten Stellung einer blossen Verfahrenslehre. Aber dieser Ansatz ist falsch.

Auf der einen Seite haben die Erfahrungen des historischen Bewusstseins gelehrt, dass es ein allgemein verbindliches System der Ethik nicht gibt, dass vielmehr die Anschauungen von gut und böse, die Auffassungen allgemein vom Wesen des Menschen sich mit den Zeiten und mit den Völkern wandeln, und die Gegensätze der Weltanschauungen dürften für immer unaufhebbar sein. Wollte man auf diese Grundlage durch die Ethik warten, dann wäre eine wirkliche pädagogische Wissenschaft auf ewig unerreichbar, und was sich unter diesem Namen anbietet,

bliebe die Dienerin der jeweiligen Weltanschauungen. Nun zeigt sich aber, dass es trotzdem, wenn auch vielleicht in noch so bescheidenen Grenzen, eine Pädagogik gibt und dass sie zu wissenschaftlichen Erkenntnissen vorstösst, die über die weltanschaulichen Bedingtheiten hinausgehen. Hier muss die Betrachtung einsetzen.

Aber noch schlimmer steht es mit den Folgerungen, wenn man unter Verzicht auf die ethische Grundlegung die Pädagogik (oder was allgemeingültig an ihr ist) auf eine angewandte Psychologie zu reduzieren versucht. Dies hat in der Vergangenheit dahin geführt, dass Psychologie und Pädagogik an den Universitäten in einem Lehrstuhl vereinigt wurden. Allein diese Verbindung ist noch verhängnisvoller als zuvor die mit der Philosophie; denn sie führt dazu, dass jetzt die Pädagogik unter der Übermacht der ihr wesensfremden, unhistorischen und viel stärker zu den Naturwissenschaften hinüberneigenden Psychologie entartet. Sie beschränkt sich dann praktisch auf eine pädagogische Psychologie; ihr grosser idealer Charakter als Bildungslehre des Menschen geht dabei (wie auf der andern Seite dann auch wieder in der soziologischen Betrachtung) verloren; sie verliert zugleich ihre Unterbauung in einer geistesgeschichtlich breit angelegten Geschichte der Pädagogik, für die die Psychologie niemals das erforderliche Interesse aufbringen kann.

Demgegenüber kommt es darauf an, wie Herbart es seinerzeit schon klar erkannt hatte: die Pädagogik nicht in der Perspektive irgend einer andern Wissenschaft zu sehen, sondern auf ihrem eigenen Boden ihre «einheimischen Begriffe» und ihre eigenständigen Methoden zu entwickeln.

Die Schwierigkeiten bei der wissenschaftlichen Stellung der Pädagogik wurzeln vor allem in dem ungeklärten Verhältnis von Theorie und Praxis. Im Sinne des naturwissenschaftlich-technischen Denkens der Neuzeit nahm man allgemein die Praxis als angewandte Theorie und sah in diesem Zusammenhang dann auch die Pädagogik. Aber man übersah, dass dieses nur im Bereich des modernen naturwissenschaftlichen Weltbildes gilt, und selbst dort mit gewissen Einschränkungen. In Wirklichkeit ist die Würde der Praxis unabhängig von der Theorie. Die Praxis ist das Ursprünglichere. Erst in ihrem Rahmen und immer auf sie bezogen bildet sich dann eine theoretische Besinnung und Klärung aus. Die Praxis ist also nicht abhängig von der Theorie, sondern viel stärker die Theorie von der Praxis.

Darum liegt das Fundament der Pädagogik nicht in irgendwelchen aus andern Disziplinen zu entnehmenden Sätzen, die es dann «anzuwenden» und «auszuwerten» gilt, sondern in der vor aller Theorie schon immer vorhandenen Wirklichkeit der Erziehung und der organisatorischen Formen, die sich in den Kulturen für diese Erziehung ausgebildet haben. Die Verhältnisse liegen hier wiederum ganz ähnlich wie bei der Ästhetik: nicht von irgend welchen vor der Erfahrung gewonnenen allgemeinen Sätzen über das Schöne geht man aus, um an diesem Maßstab dann die wirklichen Kunstwerke zu messen, sondern von der gegebenen Wirklichkeit des sich als Kunst bezeichnenden Kulturbereiches, um deutend dann diesen zu durchdringen. In diesem Sinn geht auch die Pädagogik von der gegebenen Erziehungswirklichkeit aus, um diese dann deutend zu begreifen.

Pädagogik ist, so wie man es im Anschluss an Dilthey, den grossen Erforscher des Wissenschaftscharakters der Geisteswissenschaften, formuliert hat, «Analyse der Erziehungswirklichkeit», oder, wie Flitner dies formuliert hat, der «Erziehungswelt», wobei unter «Erziehungswirklichkeit» oder «Erziehungswelt» das Ganze der in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit auf die Erziehung bezogenen Erscheinungen verstanden ist. Ihr Verfahren ist dabei «hermeneutisch»: So wie die Hermeneutik im wörtlichen Sinn die methodisch entwickelte Auslegungskunst sprachlicher Texte ist, so betrachtet auch die Pädagogik die Gebilde der Erziehungswirklichkeit als einen «Text», den es für das Verständnis richtig auszulegen gilt.

Zu dieser Erziehungswirklichkeit gehören nicht nur die Schulen und Ausbildungsstätten der verschiedensten Art. Erzieherische Wirkungen durchziehen, bewusst oder unbewusst, das ganze menschliche Leben, und die «Erziehungswelt» ist darum kein herauslösbarer Ausschnitt aus der Kultur, sondern sie ist das Ganze der Kultur, gesehen nur unter dem besonderen Gesichtspunkt der Erziehung. Die Geschichte der Pädagogik ist darum auch kein herauslösbarer Zweig aus der gesamten Geistesgeschichte, sondern das Ganze der Geistesgeschichte, *gesehen unter dem besonderen Gesichtspunkt der Erziehung.*

Man hat sich lange Zeit den Blick für den vollen Umkreis der Erziehung dadurch verstellt, dass man von Erziehung nur dort sprach, wo eine besondere erzieherische Absicht vorliegt. So definierte beispielsweise Ziller Erziehung als «eine absichtliche planvolle Einwirkung auf einen Menschen . . . zu dem Zweck, dass eine bestimmte, aber zugleich bleibende Gestalt, dem Plane gemäss, bei ihm ausgebildet wird». Demgegenüber ist heute deutlich geworden, dass erzieherisch wirksame Einwirkungen auch dort geschehen, wo keinerlei besonderer erzieherischer Wille vorliegt. Die Verhältnisse erziehen als solche. Von den Lebensformen der Familie, des Berufs und aller andern Gemeinschaftsformen geht eine Prägung in Richtung auf ein Idealbild aus, Sitten und Vorstellungen haben als solche eine überzeugende Kraft, und es wäre eine ungerechtfertigte Willkür, ihre Betrachtung aus dem Umkreis der Pädagogik auszuschalten. Man spricht in diesem Sinn von einer funktionalen oder unbewussten Erziehung (Kriek). Freilich hat diese in der Regel nicht das Individuum in seiner Besonderheit, sondern mehr den Typus im Auge. Erst auf dem Boden dieser unabsichtlich geschehenden Wirkungen hebt sich dann als die spätere, aber eben darum in der Theorie als erste erfasste Leistung die ausdrückliche planvolle Erziehung ab. Das Ineinandergreifen dieser beiden Formen zu untersuchen, ist ein wesentliches Stück der pädagogischen Theorie.

Einmal aufmerksam gemacht, erkennt man, wie das ganze menschliche Leben von erzieherischen Einflüssen durchzogen ist. Ob der Mensch davon weiss oder nicht, er übt in jedem Augenblick seines Lebens, schon durch die unbewusste Wirkung seines Vorbildes, eine erzieherische (unter Umständen auch erzieherisch negative) Wirkung aus. Man hat dies gelegentlich auf die zugespitzte Formel gebracht: «jeder erzieht jeden jederzeit». Aber in dieser allgemeinen Formulierung droht der prägnante Begriff der Erziehung in dem unbestimmten Begriff der blossen Einwirkung zu verschwimmen. Wenn wir demgegenüber unter

anderen Formen der geistigen Einwirkung die spezifisch erzieherische herauszuheben versuchen, so müssen aus der früheren Definition der absichtlichen Erziehung zwei Momente wieder aufgenommen werden: die Stetigkeit dieser Einwirkung, die eine bleibende Gestalt hervorzubringen imstande ist, und die Richtung auf ein ideales Ziel, das als eine übergreifende Forderung für den Erzieher wie den zu Erziehenden — wir haben da in der deutschen Sprache nicht das richtige Wort, denn «Zögling» ist zu sehr mit unangenehmen Vorstellungen belastet — in gleicher Weise gilt und so erst der erzieherischen Forderung den Charakter der Objektivität verleiht.

Auf diese Weise kann am Anfang der Pädagogik keine Definition der Erziehung stehen. Wo wir eine solche vorfinden, können wir vielmehr geradezu sicher sein, dass aus dem Gesamtkomplex der Erziehung in voreiliger Weise ein einseitiger Gesichtspunkt herausgehoben ist. Die Erziehung ist vielmehr ein verwickelt gegliedertes, vielschichtiges Ganzes, und es kommt darauf an, ohne die Tendenz auf voreilige Verallgemeinerungen in der sorgfältigen Analyse der Erziehungswirklichkeit die verschiedenen Schichten voneinander abzuheben.

Man unterscheidet dabei, im Anschluss an Flitner, am besten vier solcher Stufen.

1. Die Erziehung gründet zunächst in dem biologischen Verhältnis, dass die jungen Menschen — wie auch schon weitgehend die jungen Tiere — in einem Zustand auf die Welt kommen, wo sie noch nicht selber lebensfähig sind, und es kommt darauf an, sie zu dieser Lebensreife zu bringen. Hierauf beruht die erste Seite der Erziehung: Erziehung ist die Aufzucht und Pflege des jungen Menschen bis zur vollkommenen Lebensreife. Diese Aufzucht ist abhängig von den Gesetzen des natürlichen Wachstums, und darin wurzelt dann eine Reihe wesentlicher pädagogischer Grundverhältnisse. Dabei ist zu beachten, dass für den Menschen als Kulturwesen die Forderungen der Lebensreife (praktisch also der Fähigkeit zur Familienbildung) über das Biologische hinaus weit auch in den kulturellen Bereich hineinreichen und mit der Differenzierung der Kultur der Zeitpunkt der Reife immer weiter hinausrückt. Man kann es auch so aussprechen, dass der Mensch von allen Lebewesen die längst Jugend hat.

2. Die Erziehung gründet sodann in der Tatsache, dass die überindividuellen Gemeinschaftsformen (Staat, Kirche, Berufsverbände usw.) über lange Zeiträume hinweg bestehen, während die einzelnen Träger dieser Gebilde absterben und neue heranwachsen. Es kommt darauf an, einen «Nachwuchs» so auszubilden, dass er die Funktionen der ausscheidenden Glieder übernehmen kann. Hieraus ergibt sich sodann der zweite Aspekt der Erziehung: Sie ist die Formung der jungen Menschen nach den Bedürfnissen der bestehenden Institutionen und ineins damit die Überlieferung des vorhandenen Kulturgutes auf die neu heranwachsende Generation. Dabei ist der Begriff des Kulturgutes im allerweitesten völkerkundlichen Sinn zu nehmen: als das Ganze von Geräten und Techniken, von Bräuchen und Anschauungen, über die eine Kultur verfügt. Aus den Notwendigkeiten einer solchen «Tradition» ergibt sich eine zweite Reihe wichtiger pädagogischer Zusammenhänge. Sie betreffen vor allem die Formung der heranwachsenden Menschen nach den Bedürfnissen der bestehenden Gesellschaftsformen. Eine Verabsolu-

tierung dieser Schicht führt darum zu einer rein kollektivistischen Theorie der Erziehung.

3. Sobald die Kultur einen bestimmten Stand erreicht hat, sobald sich vor allem der im engeren, geistigen Sinn als «Kultur» bezeichnete Bereich ausgebildet hat, genügt es nicht mehr, die Gehalte äusserlich zu übermitteln, sondern es entsteht die Notwendigkeit, damit sie lebendig erhalten bleiben, sie in der Seele jedes einzelnen Menschen neu anzueignen und von innen her aufzubauen. Hier entspringt für die Pädagogik die Hinwendung zur Seele des einzelnen Menschen, nötigenfalls auch unter Abwehr der Ansprüche der objektiven Mächte. Hier entsteht das Problem der Bildung im engeren Sinn: als der geistigen Formung der lebendigen Persönlichkeit. Die Begriffe der ersten Schicht werden hier in vertiefter Weise wieder aufgenommen, vor allem der Gedanke der «organischen Entwicklung» jetzt auf den geistigen Bereich übertragen. In der Auseinandersetzung mit der vorhergehenden Schicht entsteht das typische pädagogische Problem «Führen oder Wachsenlassen» (Litt).

4. Über diesen drei Ebenen baut sich endlich als die vierte erst diejenige auf, die man im Anschluss an Flitner als die des ethisch-personalen Verhältnisses bezeichnen kann. Hier erst entsteht in der persönlichen Begegnung mit dem begnadeten Erzieher der unbedingt fordernde Bezug, der allein der Erziehung ihre letzte Schärfe gibt. Jenseits der Frage anzueignender Bildungsgehalte, jenseits auch noch der Frage schöpferisch-lebendiger Leistungen geht es hier um den letzten Anspruch, durch den der Mensch im Kern seines Gewissens ergriffen und zur Eigentlichkeit seines Daseins aufgerufen wird. Wiederum entspringt aus diesem Verhältnis eine Reihe aus den andern Ebenen nicht ableitbarer eigentümlich sittlich-pädagogischer Grundbegriffe.

Dabei muss man sich hüten, das behelfsweise benutzte Bild der Schichten im Sinne einer Selbständigkeit der einzelnen Ebenen misszuverstehen. Es sind nur die Versuche einer Gliederung des hinter allen begrifflichen Unterscheidungen doch einheitlichen (wenn auch sehr verwickelten) Phänomens der Erziehung, und ein einheitlicher «pädagogischer Bezug» (Nohl) zwischen Kind und Erzieher, obgleich letztlich in der letztgenannten Ebene begründet, durchzieht den gesamten Bereich der Erziehung.

Dabei ist die wirkliche Erziehung eingespannt zwischen die beiden extremen abstrakten Konstruktionen: Für den Materialismus ist die Erziehung unmöglich, weil der Mensch schon durch die Anlage und durch die Umstände oder durch beides vollständig bestimmt sei. Demgegenüber neigt der Idealismus zu dem Glauben, dass man durch die Erziehung aus dem Menschen machen könne, was man wolle.

Aus diesem Doppelverhältnis ergibt sich auch der eigentümliche doppelte Blick, den der Erzieher in sich vereinigen muss (Nohl): Er muss auf der einen Seite den idealen Blick haben, der im Kind schon die Entwicklungsmöglichkeiten sieht; er muss an diese Entwicklung glauben und sich ihr mit der ganzen pädagogischen Liebe zuwenden. Er muss aber zugleich die ganzen menschlichen Schwächen sehen und mit ihnen rechnen und durch die Enttäuschungen nicht entmutigt werden. In dieser Doppelseitigkeit eines zugleich nachsichtigen Vertrauens entspringt die letzte pädagogische Grundhaltung der Güte.

So hat sich im Unterschied zum enthusiastischen Glauben an die Allmacht der Erziehung, wie er das Jahrhundert der Aufklärung und dann noch einmal das frühe 19. Jahrhundert beherrscht hat, neuerdings ein deutliches Bewusstsein von den Grenzen der Erziehung ausgebildet. Und die Besinnung auf diese Grenzen ist ein zentrales Stück der pädagogischen Wissenschaft geworden. Bestimmung der Grenze aber heisst nicht nur Abgrenzung der Reichweite nach aussen hin, sondern in eins damit zugleich nach innen hin Erkenntnis des eignen Wesens. Erst in der Erkenntnis der Grenze offenbart sich das Wesen der Erziehung. Man unterscheidet dabei zweckmässig zwischen einer unteren und einer oberen Grenze der Erziehung.

Die untere Grenze der Erziehung ist verhältnismässig leicht einzusehen. Man spürt sie überall als die Grenze der Begabung und der Anlagen des zu erziehenden Menschen. Von hier aus hat man zuerst den Begriff der Bildsamkeit und der Erziehbarkeit (bzw. umgekehrt der Schwererziehbarkeit) in den Blick bekommen, in dem das, was zunächst als äussere Grenze erschien, jetzt in seiner konstitutiven Bedeutung sichtbar wird. Schon nach Herbart ist die Bildsamkeit der «Grundbegriff der Pädagogik». Aber man nimmt diesen Begriff zu eng, wenn man ihn nur von der Eigenart des Kindes her sieht. Andere Grenzen und damit zugleich andere aufbauende Züge der Bildsamkeit ergeben sich aus den allgemeinen kulturellen Bedingungen und aus der besonderen Lebensumgebung des Kindes. Jeder Kulturzustand bildet immer nur für bestimmte Begabungen den geeigneten Entfaltungsboden und lässt andere Anlagen, die sich unter anderen Bedingungen hätten entfalten können, verkümmern. Wer sich in kriegerischen Verhältnissen bewährt, kann im Frieden versagen oder zum verbrecherischen Abenteurer werden usw. Und endlich hängt die Bildsamkeit von dem konkreten Erzieher mit seinem besonderen erzieherischen Anspruch ab. Ein deutliches Beispiel im kleinen ist, wie sich in einer Klasse nach der Versetzung mit den anderen Lehrern zugleich auch die ganzen Begabungsverhältnisse unter den Kindern umschichten. Es gibt also keine Bildsamkeit des Menschen an sich, sondern diese hängt ebensosehr von der Umgebung und der konkreten erzieherischen Einwirkung ab.

Schwieriger liegen die Verhältnisse bei dem, was man als die obere Grenze der Erziehung bezeichnen könnte. Hier handelt es sich nicht mehr um die Frage, ob und wie weit ein erzieherischer Einfluss möglich ist, sondern um das ganz andersartige Problem, ob ein solcher überhaupt zulässig ist oder ob er vielleicht, wenn dennoch angewandt, sogar wesentliches zerstört. Solche Schwierigkeiten ergeben sich schon bei der sittlichen Erziehung, denn die Erziehung zur sittlichen Verantwortung, überhaupt die Erziehung zur Selbständigkeit, ist nur möglich, wenn der heranwachsende Mensch aus dem Umkreis erziehender Befürsorgung entlassen wird. In diesem Zusammenhang steht der grossartige Satz Herbarts, dass Knaben gewagt werden müssen. Hier wurzelt eine der wesentlichsten Schwierigkeiten im erzieherischen Dasein: Die Erziehung muss sich selber überflüssig machen, sich selber aufheben, wenn sie ihr Ziel erreichen will. An dieser Stelle entspringt die Gefahr einer verhängnisvollen Entartung der Erziehung, nämlich die einer die Selbständigkeit einengenden Befürsorgung, die der «Gouvernanten-

haftigkeit», gegen die sich der heranwachsende Mensch mit Recht auflehnt.

Das gilt in gesteigertem Mass dann aber im Bereich des Existentiellen und allgemein des Religiösen; denn hiermit sind Bereiche des menschlichen Seelenlebens bezeichnet, die sich jeder planenden Beeinflussung entziehen und bei denen jeder Versuch einer solchen Beeinflussung schon eine Versündigung an diesem innersten und verletzlichsten Seelenkern darstellen würde. Hier gilt es, wie es die christliche Erfahrung seit ihren Ursprüngen gewusst hat, und wie es gegenwärtig die Existenzphilosophie mit begrifflichen Mitteln klar herausgearbeitet hat, grundsätzlich keinen stetigen Aufbau und keine langsam reifende Entwicklung, wie in der Ebene der Bildung, sondern nur den immer neu vollzogenen Ansatz, in dem sich der Mensch zur Eigentlichkeit seiner Existenz aufschwingt. Luther hatte es so ausgedrückt, dass der alte Adam durch tägliche Reue und Busse müsse ersäufet werden und täglich wiederum aufersteht ein neuer Mensch. In diesem Bereich versagen die üblichen Begriffe der Erziehung, sofern sie die Stetigkeit und Planmässigkeit, überhaupt die Direktheit der Einwirkung zur Grundlage haben. Wie weit hier — in der Predigt, in der Seelsorge, in der Ermahnung, allgemein im existentiellen Appell — andere Formen einer indirekten Erziehung möglich werden, ist merkwürdigerweise bisher noch nicht hinreichend erforscht. Hier entspringen neben den früheren Kategorien des Führens und des Wachsenlassens die neuen des Appellierens und des Erweckens. Erst von dieser Grenze her bestimmt sich dann das Wesen der zuvor von den anderen unterschiedenen vierten Schicht der ethisch-personalen Verhältnisse*).

Prof. Dr. O. Bollnow

Sensationspädagogik für Switserland

Wenn einer seine Erziehtätigkeit nach den Grundregeln richtet, mit denen er seine eigenen seelischen Komplexe zu überwinden sucht, so entsteht daraus

*) Die obigen Ausführungen stammen vom Ordinarius für Pädagogik in Bonn, einem der bedeutendsten Theoretiker der Erziehungswissenschaft in heutigen Deutschland.

Die Darstellung bot den Anreiz, in folgender andeutender Skizze einige Gesichtspunkte anzufügen:

Der Mensch wäre in idealer, sittlicher, in ästhetischer, wissenschaftlicher und religiöser Hinsicht erziehbar, d. h. zum höchsten Ziele zu führen, wenn er das, wozu er auch angelegt ist, rein verkörperte. Es ist aber nicht rein und kann nicht rein sein. Jede zugleich «eigensinnige», subjektive Existenz verhindert objektives, vollendet geistiges Verhalten, in dem Masse, als der Subjektivismus den Geist beschattet und an der Auswirkung der «Humanität» verhindert. (Humanität bedeutet jene Seite der Menschlichkeit, die über ein nur «intelligentes», tierisches Dasein hinausragt.)

Die Pädagogik hat daher jenes Ziel, das Pestalozzi in den «Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes» andeutet: sie muss die Verschüttung des Geistigen durch subjektiven Egoismus erkennen und zu beheben versuchen, indem der Erzieher die Triebhaftigkeit in die Richtung des Geistigen wendet; wohl wissend, dass das triebhaft Egoistische weder verdrängbar noch ausrottbar ist. Es kann aber z. T. überwunden werden; denn auch das Gute, das Rechte, das Wahre und Schöne wirkt ursprünglich im Menschen und gehört mit zu seiner Existenz.

Die Aufgabe der Pädagogik besteht nun darin, die Wege der Menschenführung zum Geiste hin nachzuweisen, zur (teilweisen) Beherrschung des Ungeistes: der Subjektivität, des Eigensinns, der Willkür, der Gewalttätigkeit, der Unbeherrschtheit.

Solches ist nur möglich auf Grund eines klaren psychologisch-anthropologischen Bildes, einer Gesamtschau der seelischen Anlagen und Möglichkeiten und einigen Wissens über Soziologisches, Biologisches und um pathologische Veränderungen. Das daherige Wissen ist aber nicht einfach «auszuwenden», es muss pädagogisch verarbeitet und umgestaltet werden.

Sn

kaum eine Pädagogik, die primär auf das Wohl des Kindes gerichtet ist. — Ein typisches Beispiel dafür bietet das *enfant terrible* unter den britischen Pädagogen, A. S. Neill, der gegen seine äusserst strenge Jugendzeit rebellierte, indem er, nach erleuchtenden psychoanalytischen Behandlungen besonderer Art, seine Summerhill School eröffnete, wo die Kinder tun dürfen, was ihnen gefällt. Der Unterricht z. B. ist dort Nebensache — wer ihn nicht besuchen will, darf jederzeit schwänzen. Der eine soll eben seinen Selbstausdruck im Bäume-Erklettern, der andere im Malen, der dritte im Katzenfüttern finden können.

Mit Büchern, voll von platten Popularisierungen der Psychoanalyse, mit anzüglichen Ausführungen über seine Meinung von Sexualpädagogik, mit ständig sich wiederholenden Erläuterungen des psychischen Mechanismus von Schuld und Verdrängung, mit stereotypen Ausfällen gegen Christentum und Kirche und heilversprechenden Seitenblicken auf den kommunistischen Osten wirbt Neill seit Jahrzehnten für sein Unternehmen. Die Schriften werden in ihrem Ton immer schärfer (vgl. *The Problem Family*, 1950), und Summerhill hat immer mehr Mühe, sich über Wasser zu halten. Nun werden auch wir Schweizer vom Pan-Verlag Zürich mit einer deutschen Übersetzung von «*That dreadful School*» unter dem anbieternden Titel «*Selbstverwaltung in der Schule*» beehrt. Wenn der Coup gelingt, werden die übrigen Schriften Neills wohl nicht allzulange auf sich warten lassen. Bevor es aber soweit ist, möchten wir dazu einige pädagogische Fragen von grundsätzlicher Natur zur Diskussion bringen.

Ein Besucher, der Summerhill erst von Neills Büchern her kennt, wird vom Kontrast zwischen der paradiesischen Freiheit, der er dort begegnete, und dem, was er tatsächlich vorfindet, überrascht sein. Dass das Kind nicht dazu da ist, die Machtgelüste Erwachsener zu befriedigen, wird er zwar von der üblichen, «veralteten, blutrünstigen Schulpädagogik» her schon wissen; dass aber Kinder ohne sittliche und geistige Führung und fern vom Elternhaus recht unglücklich sein können, das lernt er in Summerhill dazu. Man wird vorerst in der überall vorherrschenden Unordnung und dem verlotterten Zustand von Haus und Garten den Grund suchen. Doch bestehen noch wesentliche Zusammenhänge. So viel nämlich den Kindern von ihrer herrlichen Freiheit erzählt wird, sind sie doch nur scheinbar frei. Ihre Umwelt hat ein ganz besonderes Gepräge, sie ist von Neill nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt und soll bestimmten Zwecken dienen. Damit ist die Problematik jeder vermeintlich absolut «freien Erziehung» angedeutet. Dazu kommt nun noch die menschliche Umwelt im besondern. Die Kinder bilden unter sich ein kompliziertes, vielstufiges soziales Gefüge. Wie im Hühnerhof eine bestimmte Hackreihe besteht, und wie dort jeder Neuankommeling seinen gesellschaftlichen Platz erst nach einer oft recht unangenehmen Zeit von «Eintrittsprüfungen» erhält, so geht es ähnlich auch in Kinderheimen zu — und dieser Vorgang wirkt besonders hart, ja manchmal sogar qualvoll, wenn geistige Anregung und geordnetes Tun fehlen, wie dies in Summerhill der Fall ist. Kinder können untereinander sehr grausam sein. Das Kind ist Möglichkeit, und seine Kräfte entwickeln sich eben entgegen der Ansicht vieler pädagogischer Naturalisten nicht immer und überall ohne entsprechende Anregung und Übung.

Es ist eine unleugbare Tatsache, dass manches Talent, das später Ehre und Ruhm erfuhr, eine harte, sogar sorgenreiche Anfangszeit der Gewöhnung und Disziplinierung durchzustehen hatte, bevor das Beglückende des schöpferischen Tuns sich einstellte.

Als wir Neill sagten, wir könnten uns recht wohl vorstellen, dass sich aktive Kinder, deren Talente klar zu Tage liegen, mit grossem Erfolg in seiner Schule entwickeln könnten, dass wir aber zweifelten, ob mit seiner Methode bei passiven, phlegmatischen Naturen etwas heraussehen möchte, da meinte er, aus diesen letzteren würde auch anderorts nichts Rechtes werden. Gegen diese fatalistische Einstellung lehnen wir uns auf. Die keimende kindliche Natur will angesprochen werden; bald ist es ein einzelnes Zauberwort, bald ein langwieriges Ringen um Festigung der Kräfte, das zum sinnvollen Tun und damit zu einer Befriedigung hinleitet. Nach Neills Lehre aber führt jeder Zwang zu Verdrängungen, Neurosen u. ä. Pädagogik bedeutet für ihn Wegräumen aller Hindernisse. Das Kinderheim, wo der Oedipuskomplex nicht auftreten kann, ist für ihn die ideale Erziehungsstätte. Auch hier liegt ein grundsätzliches Problem vor. Bei Neill ist der Konflikt das Hindernis, das schlechthin Üble; die erzieherische Aufgabe gilt für ihn als gelöst, wenn der Konflikt verschwindet. Man muss sich fragen, ob damit dem Kind nicht eine falsche Liebe erwiesen wird. Sind es doch gerade die Hindernisse, an denen die Kräfte gestärkt und das Selbstvertrauen gehoben werden können. Ein Pädagoge, der zu einem Ideal steht, der im Erziehen und Bilden überhaupt einen das Animalische übersteigenden Zweck anerkennt, dem sind die Schranken, die sich seinem Zögling entgegenstellen, nicht zum vornherein Ärgernisse, weil sein eigentliches pädagogisches Anliegen nicht im Wegräumen derselben liegt, sondern in der Anleitung, wie ein Hindernis überwunden werden kann. Ja, er wird den Konflikt, oder im weitern Sinne die Problemhaftigkeit unseres Daseins überhaupt als Grundvoraussetzung der Erziehung bezeichnen.

Als wir Neill gegenüber diese Argumente aufwarfen, meinte er, das sei gut und recht, wenn man im Leben einen Zweck erblicke; er aber sehe keinen — was jedoch wenig zur sozialpolitischen Programmatik seiner Schriften passen will. Neill gefällt sich, originell zu sein (auch das verträgt sich schlecht mit konsequentem Pessimismus), und so antwortet er z. B. auf die Frage, was er mit einem Kind anfangen würde, das die Schule schwänzt, mit dem von Weisheit erleuchteten Ausruf: «Seinen Lehrer erschliessen!» (S. 143). — Der Bewegung für Neue Erziehung, unter deren Flagge Summerhill auch segelt, ist mit solcher Art kein guter Dienst erwiesen.

Wir empfehlen jedermann, Summerhill (Leiston, Suffolk) zu besuchen und sich Zeit zu lassen, um die Kinder zu beobachten und mit ihnen zu plaudern. Das Experiment ist einzigartig, und es öffnet pädagogische Probleme (allerdings nicht immer programmgemässe), die sich hiezulande kaum irgendwo in ähnlicher Art zeigten. Neills Schriften aber, und insbesondere die deutsche Ausgabe des Pan-Verlages, lehnen wir entschieden ab. Der Verfasser bemerkte zu uns im Frühjahr 1950, dass er heute nicht mehr zu allem stehe, was er in diesem Band vor 15 Jahren über die Selbstverwaltung, die Bedeutung der Homosexualität u. a. geschrieben habe, doch glaube er, für die Schweiz sei die Schrift noch aktuell genug. Nun

liegt sie bei uns, wohl nicht zuletzt zur Finanzierung Summerhills, zum Verkaufe auf. Für solch primitive, die baren Tatsachen verstellende Art von Sensationspädagogik, die mit unserer schweizerischen Gutgläubigkeit ihren Handel zu treiben hofft, bedanken wir uns aber bestens.

Dr. Werner Lustenberger

Lob des gesunden Menschenverstandes

Ein Kollege, dessen fortschrittliche Lehrverfahren bekannt sind, schreibt das folgende «Lob des gesunden Menschenverstandes»:

Eine junge Lehrerin hat sich einmal in einem Fachblatt bitter beklagt, dass sie von Schulpflegern besucht und beurteilt werde, die keine pädagogischen Fachleute und daher nicht imstande seien, ihre Methoden zu würdigen.

Zugeben, nicht alle Laien-Schulpfleger sind fähig, Schule und Lehrer richtig zu beurteilen; aber im allgemeinen verfügen unsere Schulpfleger über sehr viel gesunden Menschenverstand und sind deshalb durchaus in der Lage, den eigentlichen Kern der Schularbeit treffend zu beurteilen.

Diese Behauptung wird unserer jungen Lehrerin keinen grossen Eindruck machen. Wer den gesunden Menschenverstand verteidigen will, muss darauf gefasst sein, missverstanden zu werden. Richtig ist ja, dass im Namen «gesunden Menschenverstandes» fast alles Neue seinerzeit lächerlich gemacht und verdammt wurde, fast alle Erfindungen, fast alle Entdeckungen, das Flugzeug ebensogut wie die Bilder Hodlers oder die Kompositionen Beethovens.

Wir meinen aber nicht diesen primitiven Menschenverstand, der nur phantasielose Dummheit ist; wir meinen den wahrhaft *gesunden* Menschenverstand, d. h. das weise Wissen und Wägen des erfahrenen, kritisch gewordenen Menschen. Und wir glauben, dass solcher gesunder Menschenverstand bei uns recht verbreitet ist, und dass man ihn entwickeln und üben kann. Wie könnten wir sonst Lehrer sein?

Wenn nun ein mit diesem gesunden Menschenverstand ausgerüsteter Laien-Schulpfleger in eine Klasse kommt, so wird er sich aus vielen kleinen Beobachtungen ein annehmbares Urteil bilden: Sorgfältige Schriften, ordentliche Hefte, fleissige Korrektur, gute Disziplin usw. schätzt er. Andererseits hat er für spielerische Mätzchen wenig Verständnis. — «Wenn ich im Frühjahr durch die Bahnhofstrasse schreite, sehe ich da viele braune Gesellen herumschwirren.» So begann ein Lehrer seine Stunde und blickte dann fragend in die Klasse. «Amerikaner!» war die beste Antwort, die er auf seinen «Denkanstoss» erhielt; er wollte aber vom Maikäfer sprechen! Für solche Einleitungen hat ein Mann aus dem praktischen Leben begreiflicherweise wenig Verständnis. Ebenso sind ihm Einseitigkeiten und Übertreibungen jeder Art zuwider. Er möchte vor allem ernsthafte Arbeit sehen. Für ihn ist es nicht einmal ausschlaggebend, ob die Bestuhlung fest oder beweglich sei, ob das freie Unterrichtsgespräch vorherrsche, ob in Gruppen gearbeitet werde oder nicht. Er wünscht einfach sachliche, ehrliche Arbeit zu sehen und möchte ein sauberes, unverkrampftes, achtungsvolles Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer spüren. Alles andere ist ihm nebensächlich.

«Das ist es ja eben», wird unsere junge Kollegin entrüstet ausrufen, «solche Leute haben für moderne Unterrichtsmethoden kein Verständnis.» Beruhigen

Sie sich. Soweit es sich um zweckdienliche Arbeitswege handelt, werden sie sicher anerkannt; abgelehnt wird aber jede Methode die gewissermassen um ihrer selbst willen betrieben wird.

Es ist ein Vorrecht der Jugend, zu meinen, die Welt beginne erst mit ihr. Nur jugendliche Überheblichkeit darf annehmen, man habe das Jahr ihres Amtsantrittes abwarten müssen, um intelligente Lehrer zu finden, Lehrer, die wirklich unterrichten und erziehen können, Lehrer, die die Kinder lieben. Mit jedem Jährchen, das man zusetzt, sieht man besser, dass frühere Pädagogen auch scharf und zweckmässig gedacht haben und dass ihre Methoden viele glückliche Kompromisse von Wünschen und Möglichkeiten darstellten. Die Erziehungs- und Unterrichtsverfahren unserer Vorfahren sind keineswegs wertlos oder grundfalsch, und je mehr man sich mit ihnen abgibt, desto mehr sieht man, wie «modern» die meisten waren, und wie viel Gutes man ihnen verdankt. Haben sie nicht den Adel des Geistes erzogen, der dafür sorgt, dass der Geist in der Welt bleibt? Solches spürt der gesunde Menschenverstand. Glauben wir ihm mehr als jenen Fanatikern, die in jeder pädagogischen oder methodischen *Neuerung das einzige Heil der Welt erblicken!**)).

T. M.

Zum zweiten Band des Lexikons der Pädagogik

Die Beilage des Verlags des Lexikons der Pädagogik gibt Veranlassung, hier einige erläuternde Bemerkungen anzubringen. Die Berechtigung dazu wird man der SLZ kaum absprechen wollen. Ist es doch das erste derartige schweizerische pädagogische Werk. Selbst wenn es von der Kritik nicht als «vollkommen» bezeichnet würde — wie sollte es dies sein —, so darf doch von der schweizerischen Lehrerschaft der Mutter des Verlags, sich an ein solch finanziell sehr riskiertes, sehr kostspieliges Unternehmen heranzuwagen, als rühmlich anerkannt werden. Sodann ist es ein Dienst am Geiste, wenn etwa 360 Autoren — die meisten aus unserem immerhin kleinen Lande — pädagogische, philosophische und psychologische, um die Erziehung kreisende Beiträge verfassen. Es ist auch ehrenhaft für uns Lehrer als Stand der Berufserzieher, wenn die Behörden vieler Kantone — sogar der Tessin und das Waadtland — an ein pädagogisches Lexikon deutscher Sprache Beiträge stiften, die zur Erstellung des Textes, wozu der Verlag nur wenig beitragen kann, absolut nötig sind. Auch die Redaktionskommission darf mit einiger Genugtuung der Herausgabe des 2. Bandes entgegensehen. Wohl bereitet die Aufgabe, den

*) Damit soll wohl nichts gegen Methoden an sich und erst nicht gegen neue, gegen fortschreitend verbesserte Methoden gesagt sein, nur gegen die *Überschätzung der Wege* zu den Zielen. Methode heisst auf Deutsch: *Weg*. Sodann: Fach- und Laieninspektorat: beides hat seine Vor- und Nachteile. Immerhin sei im Zusammenhang mit der obigen Darstellung auch auf die Gefahr für die freie Lehrarbeit hingewiesen, die in einem autoritativen, vielleicht auf ganz enge Methoden eingestellten Fachinspektoratswesen liegen *kann*, besonders wenn es sich — wie das nicht bei uns, aber anderswo vorkommt — zu einer eigentlichen Schulbürokratie auswächst. Es sind uns Fälle genannt worden, wo die Lehrer *jede* Lektion in Kurzfassung und jede Woche zwei Lektionen in ausführlicher schriftlicher Darlegung vorlegen müssen. Mit Weisungen erhält man sie zurück, zu denen man nichts erwidern darf. Der Wert *sinnvoller* Inspektion kommt in einer von der Erziehungsdirektion des Aargaus, von Dr. Peter Kamm verarbeiteten Schrift «*Die aargauische Volksschule im Urteil ihrer Inspektoren*» (1951, 36 S.) ausgezeichnet zur Geltung. **

dritten, d. h. den letzten Band fertigzustellen, weiterhin Sorgen; mit dem Abschluss des *systematischen Teils* ist immerhin die *schwerste* Aufgabe gelöst.

Im Laufe der letzten Sommerferien sind die letzten kleineren und grösseren noch fehlenden Arbeiten eingegangen; einige deshalb so spät, weil Mitarbeiter aus vielerlei Gründen, oft aus entschuldbarer, unvorhersehbarer Verhinderung schliesslich absagen mussten und dann das Fehlende durch die Mitglieder der Redaktionskommission mit kurzen Fristen selbst verfasst werden musste. In den ersten Tagen des Septembers war mit Ausnahme kleiner Lücken der Text in der Druckerei in Winterthur; ein allerletzter Beitrag kam erst letzte Woche aus den USA, liess sich aber mit einigen typographisch-redaktionellen «Künsten» in einen der letzten Umbruchbogen einsetzen, nachdem er «umgehend» übersetzt worden war. Nun sollte etwa bis Ende November oder einige Tage später der 2. Band versandbar sein.

Der erste Band umfasst die systematischen Artikel zu den Anfangsbuchstaben von A—J auf 806 Seiten. Der zweite beginnt mit L und enthält auf ca. 950 Seiten rund 540 Artikel! Etwa 60 neue Autoren gesellen sich zu den 317, die im ersten Band schon auf der Liste standen. Die Zahl der Artikel hat zugenommen; manches, das im ersten Band fehlte, konnte nachgeholt werden. Die Lektoren bezeichnen den zweiten Band als gediegener und teilweise straffer als den ersten. Manche Erfahrung konnte verwertet werden. Einiges musste aber auch schweren Herzens beiseite gelassen und gekürzt werden: Mit 950 Seiten hat ein Buch das erträgliche Mass erreicht.

Der dritte Band, der nächstes Jahr das Werk abschliesst, hat einen anderen Inhalt. Er bringt neben einer einführenden Übersicht über die *Geschichte der Pädagogik* vor allem die *Biographien* der Pädagogen selbst, ein starkes Bataillon aus aller Welt, und dann die *Ländermonographien*. Man wollte die persönlichen und geographischen Namen nicht mit den Sachbegriffen vermischen und hat sicher gut daran getan.

Ein grosses Werk zu bearbeiten und herauszugeben, ist sicher eine schwierige Arbeit. Schwieriger noch ist, es zu verkaufen. Es kann nicht so billig sein, wie andere Literatur. Dafür ersetzt es doch eine ganze Bibliothek und birgt Inhalte, die an tausend Orten in Zeitschriften und Broschüren und vergriffenen Handbüchern verteilt und nur wenigen zugänglich sind. Die Lehrerschaft ist daher gebeten, zuzugreifen, soweit das noch nicht geschehen ist, und vor allem auch zu sorgen, dass die *Handbibliotheken* in den *Lehrerzimmern* usw. mit dem ersten schweizerischen Lexikon der Pädagogik ausgestattet werden. Sn.

Für die Schule

Grosse und kleine Obstliebhaber

(Fortsetzung aus Nr. 43)

Pilze als Schmarotzer

Jeder kennt die Pilze des Waldes, welche besonders von Liebhabern gesucht und genossen werden. Die Speisepilze stellen aber nur einen geringen Bruchteil der sehr mannigfaltigen Pflanzenabteilung der Pilze dar.

Pilze sind Pflanzen ohne Blattgrün. (Die grünen Täublinge des Waldes besitzen einen andern Farbstoff!)

Das *Blattgrün* (Chlorophyll) ist der Farbstoff, den die grünen Pflanzen brauchen, um aus der Kohlensäure der Luft, aus Wasser und Sonnenlicht Zucker herzustellen. Mit dem Zucker bereiten sie dann unter Zuhilfenahme der Mineralstoffe des Bodens andere organische Verbindungen und bauen damit ihren Körper auf.

Ganz anders die als «Pilze» bezeichneten, schmarotzenden Kleinlebewesen!

Da sie kein Blattgrün besitzen, können sie den nötigen Zucker nicht selber aus Kohlensäure, Wasser und Sonnenlicht herstellen. Sie müssen fertige, organische Stoffe aus ihrer Umwelt entnehmen, sind also *Schmarotzer*. Die Pilze gehören zu den *Sporenpflanzen*. *Sporen* sind ganz kleine Körnchen, aus einer *einzigsten Zelle* bestehend. Die mikroskopisch kleinen Fortpflanzungskörper der blütenlosen Pflanzen kommen massenhaft vor (als Staub) und keimen ohne Befruchtung. In Sporenform können die Pilze ungünstige Lebensbedingungen, Hitze und Kälte überstehen und sind daher schwer zu bekämpfen.

Apfel- und Birnschorf sind ausserordentlich wichtige Pilzkrankheiten. Sie verursachen an den Früchten anfangs schwärzlich-grüne, später verkorkte, dunkelumrandete und leicht gefranste Flecken, welche schuld sind, dass die Äpfel und Birnen verkrüppeln oder doch unansehnlich werden und leicht in Fäulnis übergehen. Ähnlich dunkle Flecken entstehen auch an den Blättern, meist blattoberseits an Apfel- und blattunterseits an Birnblättern. Die befallenen Blätter vertrocknen vorzeitig und fallen ab. Selbst die jungen Triebe werden von den Schorfpilzen angesteckt, ihre Rinde reisst auf und es entsteht Spitzendürre. Die Frühjahrsansteckung erfolgt hauptsächlich durch Wintersporen, welche aus den letztjährigen, auf dem Boden liegenden Blättern hervorgehen; während des Sommers dagegen verbreiten die in Blatt- und Fruchtflecken gebildeten Sporenformen die Krankheit, besonders bei Regenwetter.

Mit der Schorfbekämpfung muss schon kurz vor dem Austreiben der Knospen begonnen werden, und zwar durch eine Bespritzung mit 5—6% Bordeauxbrühe oder einem kombinierten Spritzmittel.

Bekannt ist auch die *Schrotschusskrankheit* der Kirsch- und Zwetschgenbäume. Der Schrotschusspilz erzeugt an den Blättern der Steinobstbäume, vor allem an Kirschbäumen, rundliche, braune Flecken, die später herausfallen, so dass bei starkem Befall die Blätter wie von Schrot durchschossen aussehen. Besonders in niederschlagsfreien Frühjahren nimmt die Pilzansteckung so überhand, dass das Blattwerk der Kirschbäume über und über zerlöchert, schliesslich wie von Raupen befressen und braun verfärbt erscheint.

Selbst die unreifen, grünen Kirschen weisen solche Schrotschussflecken auf, weshalb sie verkrüppeln oder vorzeitig abfallen. Führt der Schrotschussbefall in wiederholten Jahren zu einem vorzeitigem Blattfall, so sterben Triebe, Äste oder ganze Bäume ab. Die wirksamste Bekämpfung besteht in der Vorfrühlingsbespritzung mit 5—6% Bordeauxbrühe oder einem kombinierten Spritzmittel.

Der *Stachelbeermehltau* bedeckt Triebe und unreife Früchte der Stachelbeersträucher mit einem anfangs hellen, später braun werdenden, filzartigen Überzug. Das Triebwachstum stockt, die befallenen Organe verkümmern und die Beeren werden rissig, schrumpfen und fallen ab. Die Pilzsporen können aus dem braunen Überzug auf gesunde Stachelbeersträucher verweht

werden; die erkrankten Triebe bleiben auch im nächsten Jahre Ansteckungsherde. Die aus Amerika eingeschleppte Krankheit kann erfolgreich bekämpft werden durch Bespritzen der befallenen Sträucher kurz vor dem Austrieb mit 15%iger Schwefelkalkbrühe; ein starker Rückschnitt der Triebe, verbunden mit Auslichten, soll vorangehen. Aller Abfall ist einzusammeln und zu verbrennen. Sowohl an Spalierreben als auch im freien Weinberg kann durch Raupenfrass der *Traubenwickler* ausserordentlicher Schaden entstehen. Es handelt sich um 2 Arten etwa 6 mm langer Schmetterlinge, den *einbindigen* Traubenwickler mit braunem Querband auf den gelben Vorderflügeln und den *bekreuzten* Traubenwickler mit mehr unregelmässig marmorierten Vorderflügeln. Auch die bis 12 mm langen Raupen der beiden Arten lassen sich leicht unterscheiden. Beim einbindigen Traubenwickler handelt es sich um eine rötliche Raupe mit schwarzem Kopf, bei der verwandten Art sind es grünlich-gelbliche Räumchen mit gelbem Kopf. Beide Arten treten jährlich in zwei Generationen auf, die als *Heuwurm*- und *Sauerwurm*-Generationen unterschieden werden. Der Heuwurm spinnt im Mai und Juni, vor und während der Blütezeit, die Blütenknospen zusammen und benagt sie. Der Sauerwurm bohrt sich vom August an in die unreifen Traubenbeeren. Eine Raupe spinnt mehrere zusammen und höhlt sie aus; von diesen Fraßstellen aus nimmt gegen die Reifezeit hin die Traubenfäule überhand und verschimmelt auch die noch gesunden Beeren. Bei starkem Befall durch beide Traubenwickler-Generationen kann die Ernte beeinträchtigt oder ganz vernichtet werden. Bekämpfung an einzelnen Spalierreben durch Zerdrücken der Raupen in den Gespinsten oder Herauslesen der wurmstichigen Beeren.

Grauweisse, staubartige Überzüge an den Beeren, Blättern und Trieben der Weinrebe rühren her von dem *echten Reben-Mehltaupilz* (*Oidium*), der die Fruchthaut der unreifen Beeren häufig zum Zerreißen bringt, so dass die Samen an der Rißstelle sichtbar werden. Die Bekämpfung erfolgt durch Trockenbestäubung mit gemahlenem Schwefelpulver erstmals bald nach der Blüte, später, wenn nötig, noch zweimal in dreiwöchigen Zwischenräumen. Um an Hausspalieren gleichzeitig den falschen Mehltaupilz bekämpfen zu können, verstäubt man hier statt des Schwefels Schwefelkupferazetatpulver.

Beim *falschen Reben-Mehltau* entstehen gegen Ende Juni auf der Unterseite der Rebenblätter weisse Pilzrasen. Die befallenen Stellen vertrocknen dann und werden braun; bei weiterem Fortschreiten fallen die erkrankten Blätter ab. Auch die Blüten und jungen Beeren können von dem falschen Mehltau-Pilz (*Peronospora*) ergriffen werden; erstere vertrocknen, während die angesteckten Beeren lederartig werden.

Die wirksamste Bekämpfung dieser ursprünglich aus Amerika stammenden, für den Weinbau ausserordentlich schädlichen Pilzkrankheit erfolgt durch wiederholte Bespritzungen mit 1½–2%iger Bordeauxbrühe. Bei Hausspalieren ist staubförmiges Schwefelkupferazetat der Bordeauxbrühe vorzuziehen.

Ad. Eberli, Kreuzlingen.

Aus Schülerarbeiten

Geschäftskorrespondenz

... Ich empfehle mich für die Reparaturen von Schreibmaschinen aller Typen. Auch wenn Sie revisionsbedürftig sind, kommen Sie ruhig zu mir.

Handarbeit / Arbeitsprinzip

Im Verlag der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich ist eine handliche, 30seitige Schrift: «*Handarbeit / Arbeitsprinzip* (Arbeitsanleitungen für Schule und Freizeit) von Walter Stoll, Lehrer in Zürich, erschienen, aus der wir mit Erlaubnis des Verfassers die beiden Seiten über das *Wetter* abdrucken. Im Vorwort schreibt der Verfasser:

«Handarbeit im Sinne des Arbeitsprinzips soll eine wichtige Forderung erfüllen, nämlich die Heranziehung aller Sinnesorgane. Die Handbetätigung darf dabei nicht Selbstzweck bleiben, sondern das Kind wird durch sie in die Lage versetzt, Lebenserfahrungen zu gewinnen und seine Gedanken und Erkenntnisse zur Abwechslung einmal an eigenem, gegenständlichem Werk zu erwerben und wiederzugeben...»

Dabei soll nicht nur eine bestimmte Technik den Vorrang einnehmen, sondern wir wollen dem glücklichen Umstände Rechnung tragen, dass die Begabungen und Interessengebiete unserer Schüler so verschiedenartig sind.

Selbstverständlich muss dabei alles Schaffen im vorliegenden Falle «kindertümlich», werkgerecht und sinnvoll sein.

Weil das Arbeitsprinzip die Erwerbung von Kenntnissen mit möglichst vielseitiger geistiger und handwerklicher Arbeit verbinden will, darf es im Unterricht keine Nebenstellung einnehmen. Es soll im Grunde genommen in allen Schulfächern Grundsatz sein, was jedoch wegen der Bereitstellung der Werkzeuge, deren Handhabung und des Arbeitsaufwandes eine gewisse Anpassung des Stundenplanes nötig macht. Ein Wissensstoff wird erst durch Beobachten, Selbsttun und Anwenden, durch arbeitendes Lernen, vertraut. Möglichst alle Schüler einer Klasse sollten zur selben Zeit arbeiten können; bei einigen gemeinsamen Arbeiten bilden wir Arbeitsgruppen. Dabei bestimmt nicht die Technik die Aufgabe, sondern jede Erprobung, jedes Hilfsmittel, jeder Gegenstand erfordert die entsprechende Technik. Die örtlichen Verhältnisse bestimmen die Möglichkeiten.

Erfahrungsgemäss fehlt es uns selten an Ideen zur Darstellung. Jedoch stossen wir bei deren Verwirklichung auf Schwierigkeiten. Dieses Heft möchte als Helfer beispringen und Aufschluss darüber geben, wie man es anpackt und durchführt.»

Wir glauben, dass dies dem Verfasser ausgezeichnet gelungen ist und freuen uns über diese aus der alltäglichen Schularbeit hervorgegangene Publikation.

(Verlag der Reallehrerkonferenz: Zielstrasse 15, Winterthur.)

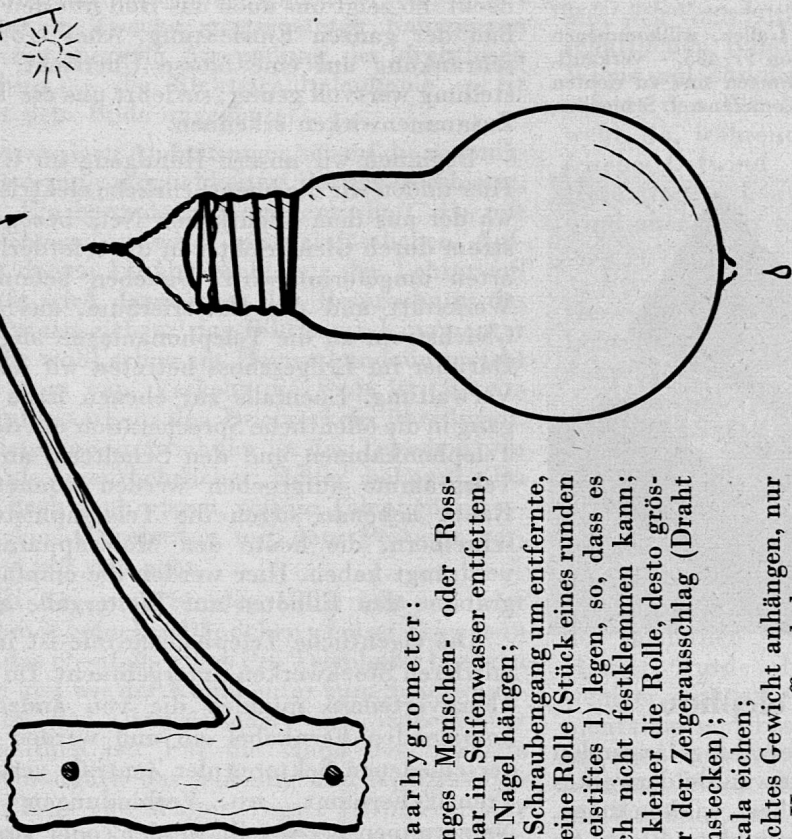
Bauernhaus-Modell

Herausgegeben von der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich

Der Vorstand der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich ist wiederholt angefragt worden, ob er sein vor 10 Jahren von der Kollegenschaft mit Beifall aufgenommenes Modell eines Bauernhauses nicht wieder anfertigen lassen könne. Die «Anorma», Vereinigung für Mindererwerbsfähige, St. Gallen, würde sich freuen, in ihrer besteingerichteten Werkstätte eine Serie von mindestens 10 Stück in Auftrag nehmen zu dürfen.

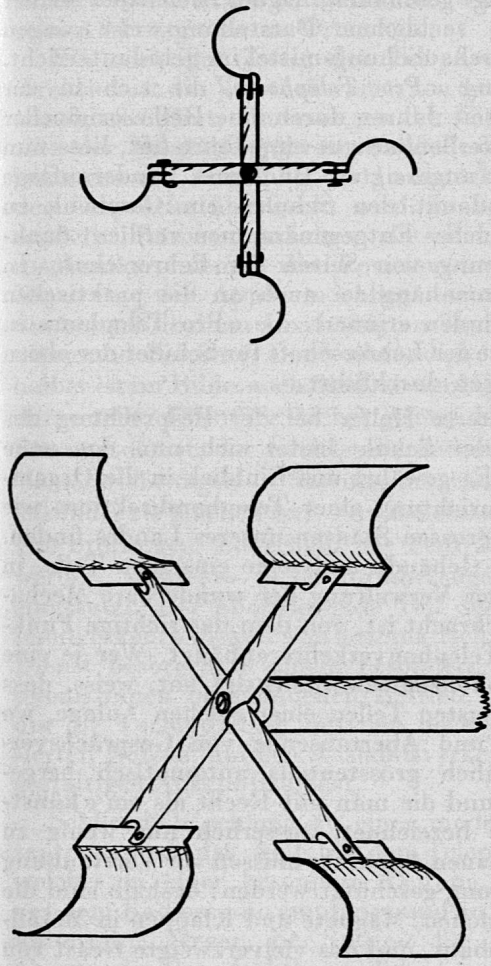
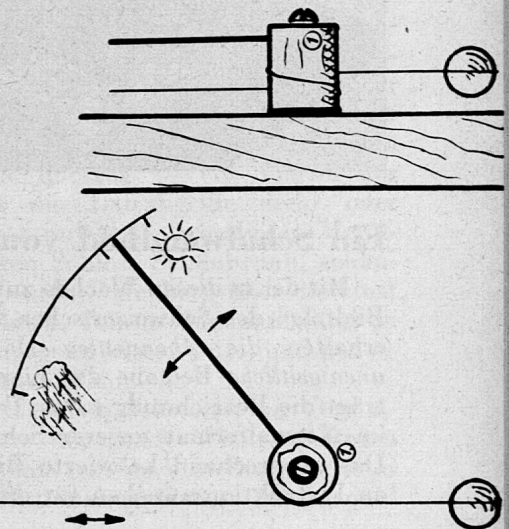
Beschreibung (von Hans Hofmann). Das Bauernhaus-Modell ist solid aus Holz gebaut und durch einfache Handgriffe in die einzelnen Hausteile und Stockwerke zerlegbar, so dass das Kind sowohl in Scheune, Ställe und Schöpfchen als auch in «Schütti», Kammern, Stuben, Küche und Keller Einblick erhält. Das Modell misst 60 × 80 × 45 cm. — Als Grundlage des Modells dienten Pläne des kantonalen Hochbauamtes nach einem Bauernhaus aus Dachslern im Wehntal in seiner ursprünglichen Gestalt. Es stellt in seiner Einteilung den im schweizerischen Mittelland häufigsten Bautypus, das «Dreisässenhaus», und in

1. Weiss- oder Rottannästchen, das langsam lang und regelmässig gewachsen ist, entfernen;
2. Stammstück an Wand nageln;
3. Skala von altem Transporteur.



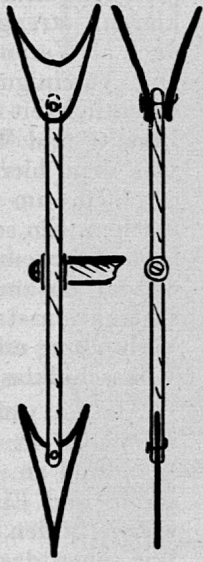
- b) Haarhygrometer:
1. langes Menschen- oder Rosshaar in Seifenwasser entfetten;
 2. an Nagel hängen;
 3. in Schraubengang um entfernte, kleine Rolle (Stück eines runden Bleistiftes 1) legen, so, dass es sich nicht festklemmen kann; je kleiner die Rolle, desto grösser der Zeigerausschlag (Draht einstecken);
 4. Skala eichen;
 5. leichtes Gewicht anhängen, nur um Haar straff zu halten.

c) Tropfmesser:
 Alte Glühbirne mit Glasspitze mit Zange unter Wasser Spitze abbrechen, auffüllen lassen, an Gewinde aufhängen. Starker Wasseraustritt zeigt Tiefdruck an.



d) Windstärkemesser:

1. Schaufeln aus dünnem Blech (Kondensmilchbüchse) schneiden;
2. Stäbchen spalten oder einsägen, Falz der Schaufeln einklemmen und vernageln;
3. Kreuzstellen mit Tauchmesser nuten und durchbohren;
4. Drehkrenz auf Stange schrauben, Unterlagscheiben unterlegen. Evtl. Windkraft verwerten oder Drehzahl messen (Holz, Metall-Baukasten!)



e) Windpfeil:

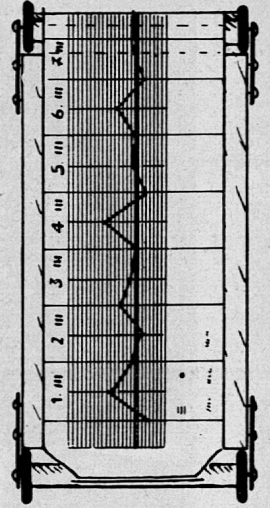
1. Pfeilteile schneiden (Blech);
2. in geschlitztes Stäbchen einpassen (Gleichgewicht) und versperren usw. (siehe oben).

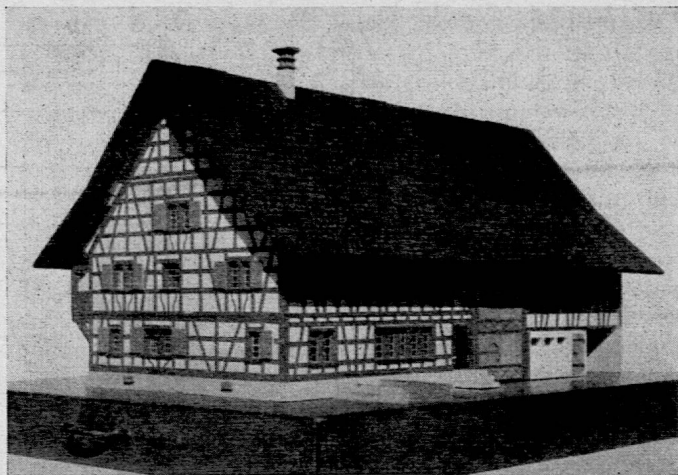


f) Aufzeichnungen der Wetterbeobachtungen:

(Barometerstände, Temperaturen Niederschläge, Naturbeobachtungen):

1. 2 Filmspulen mit (Mechano-) Metallstreifen an Brettchen anbringen,
2. lange Millimeterpapierrolle unterteilen und aufhaspeln (fortlaufende Statistik).

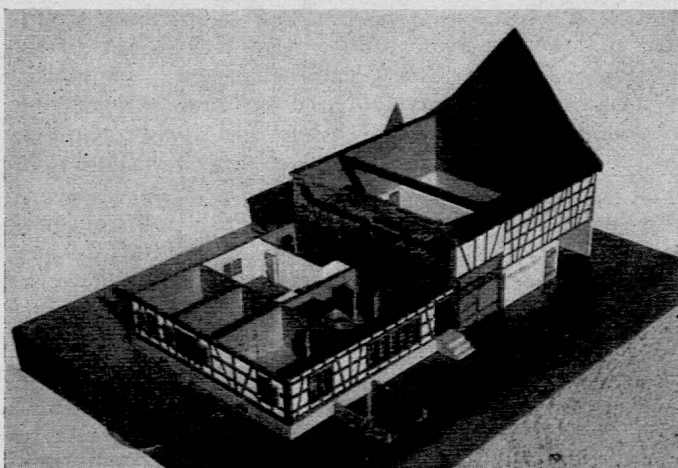




seiner Bauart die im nördlichen Teil des Kantons Zürich vorherrschende Form, das «Zürcherische Dreisässenhaus», dar. Kleine Änderungen gegenüber dem Vorbild ergaben sich aus dem Bedürfnis, möglichst viele Eigentümlichkeiten in diesem Modelle zu vereinigen. Dass ein altes Bauernhaus als Vorlage diente und nicht eine der neuen Siedelungen, hat seinen Grund darin, dass man damit auch das Gefühl des Kindes für das Heimelige, Schöne, für bodenständige Volkskunst wecken wollte. — Die Umgebung des Bauernhauses kann im Sandkasten ergänzt werden. Durch freie Betätigung des Schülers entstehen die zugehörigen Dinge, wie Hundehäuschen, Hühnerhof, Miststock, Garten, Pferch, Brunnen, Menschen und Tiere.

Eignung. Dank der grossen Ausmasse eignet sich das Modell gut für den Klassenunterricht. Es kann nicht nur bei der Besprechung des Bauernhauses verwendet werden, sondern ebenso beim Sachgebiet «Hausbau», ausserdem dient es der 4. Klasse in der Heimatkunde, besonders bei der Erarbeitung der Begriffe Grundriss und Plan. Wo auf andern Stufen der Sinn für Heimatkultur gepflegt wird, kann das Modell ebenfalls mit Gewinn gezeigt werden. Gute Dienste wird es auch im Fremdsprache-Unterricht an der Oberstufe der Volksschule und an Fortbildungsschulklassen leisten.

Preis und Bestellungen. Das Bauernhaus-Modell schafft für die Herstellerin, die «Anorma», St. Gallen, willkommenen Verdienst. Es wird zu den Selbstkosten von Fr. 485.— verkauft, Wust und Zustellung inbegriffen. Bestellungen sind zu richten an die Verlagsstelle der Elementarlehrer-Konferenz, J. Schneider, Lehrer, Breitestrasse 107, Winterthur.



Ein Schulwandbild vom Telephon

Mit der in diesen Wochen zum Versand gelangenden Bildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes erhalten die *Abonnenten* als sicher willkommene, *unentgeltliche* Beigabe das hier abgebildete Blatt. Es trägt die Bezeichnung «Das Telephongebäude» und ist im Normalformat unserer Schulwandbilder gehalten. Das ansprechend kolorierte Bild wurde ursprünglich zu Instruktionzwecken für die Bedürfnisse der Tele-

phonverwaltung geschaffen, eignet sich aber seiner klaren, streng sachlichen Darstellungsweise wegen auch als Veranschauligungsmittel im Schulunterricht. Die Vereinigung «Pro Telephon», die sich in der Öffentlichkeit seit Jahren durch eine Reihe origineller Plakate und Werbefilme gut eingeführt hat, liess nun von dem hier angezeigten Bild eine Sonderauflage erstellen, um damit den Schulen ein Geschenk zu machen. Ein solches Entgegenkommen verdient dankbare Anerkennung von Seiten der Lehrerschaft. In diesem Zusammenhang sei auch an die praktischen Instruktionstunden erinnert, die «Pro Telephon» in Verbindung mit der Lehrerschaft für Schüler der obern Volksschulklassen durchführt.

Als ein weiterer Helfer bei der Besprechung des Telephons in der Schule bietet sich nun das neue Wandbild an. Es gewährt uns Einblick in die Organisation und Einrichtung einer Telephondirektion, wie wir sie in den grossen Städten unseres Landes finden. Wir sehen das Gebäude und seine einzelnen Teile, in denen neben der Verwaltung der wunderbare Mechanismus untergebracht ist, von dem das richtige Funktionieren des Telephonverkehrs abhängt. Wer je eine moderne Telephonzentrale besichtigt hat, weiss, dass von den wichtigsten Teilen einer solchen Anlage, wo die Tausende und Abertausende von Gesprächsverbindungen täglich grösstenteils automatisch hergestellt werden, und die man mit Recht als ein «künstliches Gehirn» bezeichnet, äusserlich nur wenig zu sehen ist. Die feinen Apparate müssen vor Verstaubung und Beschädigung geschützt werden; deshalb sind die unzähligen Rädchen, Magnete und Klappen in Metallkästchen eingebaut, und das vielverzweigte Geäst von Drähten und Kabeln ist grösstenteils in Röhren verdeckt. So zeigt uns auch das Bild nur den äusseren Aufbau der ganzen Einrichtung. Aber trotz dieser Beschränkung auf eine blosser Übersicht, ist die Darstellung wertvoll genug; sie lehrt uns die Teile in ihrem Zusammenwirken erkennen.

Beginnen wir unsern Rundgang im Untergeschoss. Hier finden wir die unentbehrliche elektrische Zentrale, wo der aus dem öffentlichen Netz bezogene Wechselstrom durch Gleichrichter in die erforderlichen Stromarten umgeformt wird. Daneben befindet sich eine Werkstatt und der Batterieraum, aus welchem der Gleichstrom an die Telephonanlagen abgegeben wird. Darüber im Erdgeschoss betreten wir die Räume der Verwaltung. Ebenfalls zur ebenen Erde ist der Eingang in die öffentliche Sprechstation mit den bekannten Telephonskabinen und den Schaltern, an denen auch Telegramme aufgegeben werden können. In einem Raum nebenan sitzen die Telegraphisten an Fernschreibern, die heute den Morseapparat fast völlig verdrängt haben. Hier werden die empfangenen Telegramme den Eilboten zur Weitergabe ausgehändigt.

Die eigentliche Telephonzentrale ist in den beiden mittleren Stockwerken untergebracht. Im sogenannten «Fernverteiler» münden die von andern Zentralen kommenden Fernkabel ein und werden hier auf die verschiedenen Sektoren der Zentrale verteilt: So zum Transit-Fernamt, wo Verbindungen mit andern Netzgruppen hergestellt werden, oder zum Lokalamt, das den Verkehr im Ortsnetz vermittelt. Im Lokalamt befinden sich auch die automatischen Zählwerke, welche jedem Abonnenten die Gespräche verrechnen. Aus dem Lokalamt führen die Anschlüsse über den

Lokalverteiler in die Kabel zu den einzelnen Abonnenten im Ortsnetz.

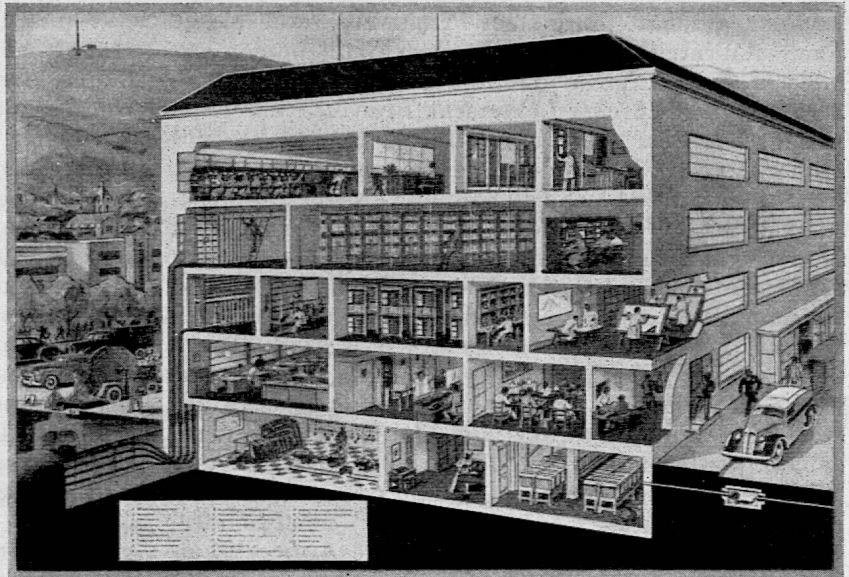
Ein wichtiger Zweig der Telephondirektion ist das Verstärkeramt, von dem aus durch Kontrollmessungen der Einsatz der Verstärkerrohre in die Fernleitungen zur Regelung der Lautstärke der Gespräche überwacht wird. In besonderen Räumen arbeiten die Feinmechaniker, denen die Revision und Reparatur der Apparate obliegt, sowie die beim Kabelbau beschäftigten Techniker und Zeichner. Der Vollständigkeit halber ist im Bilde noch die Kabelanlage dargestellt. Ebenfalls hieher gehört der Störungsdienst, der mittelst besonderer Messeinrichtungen Störungsursachen ausfindig zu machen hat. Zur Behebung von Störungen ausserhalb der Zentrale werden Monteure in Motorfahrzeugen eingesetzt. Der überwiegende Teil des heutigen Telephonverkehrs wickelt sich automatisch ab. Den übrigen Dienst besorgen in einem besondern Büro die Telephonistinnen im manuellen Betrieb. Es handelt sich um die Verbindungen mit den noch nicht automatisierten Netzen, um den Auslandsverkehr und den vielgestaltigen Auskunftsdienst.

Schliesslich gehören zu einer modernen Telephonzentrale noch das Amt für den Telephonrundspruch, welches in einer besondern Leitung das Programm aus dem Radiostudio empfängt und an die Abonnenten weitergibt; ferner die Station für Kurzwellentelephonie, die den drahtlosen Telephonverkehr mit abgelegenen Bergstationen und neuestens sogar mit eigens zu diesem Zwecke ausgerüsteten Fahrzeugen unterhält. Eine spezielle Anwendung der drahtlosen Fernverbindung — die Richtstrahltelephonie — ist ebenfalls auf dem Bilde angedeutet.

Mit diesen wenigen Andeutungen sei auf die mannigfaltigen Auswertungsmöglichkeiten, die das Bild bietet, hingewiesen. Ein besonderes Kommentarheft, das mit dem Bilde abgegeben wird, gibt einlässlichen Aufschluss über dessen Inhalt. Nicht nur der Lehrer auf der Oberstufe wird daraus bei der Besprechung des Telefons Nutzen ziehen; das Bild samt Kommentar lässt sich sehr wohl schon im Heimatkundeunterricht verwenden, wenn vom Verkehr die Rede ist. Bereits hat der Telephonverkehr den Briefverkehr überflügelt, und den meisten unserer Schüler ist das Telephon von Hause aus als unentbehrlicher Helfer bekannt. Da möchten sie doch auch wissen, was im Telephonamt — das in manchen Ortschaften mit dem Postamt verbunden ist — vor sich geht.

Mancherlei Anregung für den Unterricht wird der Lehrer aus dem schmucken Bändchen «*Unser Telephon*» empfangen, das ebenfalls von «*Pro Telephon*» bezogen werden kann und wie der Kommentar zum Schulwandbild in deutscher, französischer und italienischer Fassung erhältlich ist. Für die Hand des Schülers eignet sich vorzüglich das lebendig und leichtfasslich geschriebene Heft von Walter Angst: «*Fräulein, bitte San Franzisko . . .*» Es ist unter Mitwirkung von «*Pro Telephon*» entstanden und im Schweizerischen Jugendschriftenwerk erschienen.

Wir sehen hier an einem erfreulichen Beispiel, wie die von privaten oder öffentlichen Unternehmungen



für sachliche Aufklärung eingesetzten Mittel bei verständiger Zusammenarbeit mit pädagogischen Stellen sinnvoll der Schule dienstbar gemacht werden können.

H. Hardmeier

Wiener Reise des Lehrervereins Zürich

Der Lehrerverein Zürich organisierte in den Herbstferien unter kundiger Führung seines Präsidenten, Herrn Arnold Müller, und in Verbindung mit dem Wiener Verkehrsverein einen Aufenthalt in der Donaustadt. Der Zweck dieser Reise war ein mannigfacher. Es galt nicht nur die menschliche Fahrten- und Wanderlust zu befriedigen, Eindrücke zu sammeln und sich weiterzubilden; wir wollten auch die freundschaftlichen Bande, die zwischen den Lehrerschaften Wiens und Zürichs bestehen, enger knüpfen, und nicht zuletzt den Wind spüren, der aus Osten über Wien weht. Ja, während des ganzen Aufenthaltes blies der frische Ostwind über die Stadt, der uns sonnige Herbsttage schenkte. Mehr soll dieser Schönwetterwind aber nicht bringen — Kultur und Gedankengut mag er ruhig im Osten lassen!

Bei der Ankunft im Westbahnhof begrüßten uns Herr Dr. Stemmer, Obmann des Wiener Zentral-Lehrervereins, sowie weitere Persönlichkeiten, die im Jahre 1947 bei uns zu Gast waren, recht herzlich.

Dieser energische und zielbewusste Schaffer am Wiederaufbau der Wiener Schulen gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass wir Schweizer mit guten Eindrücken von Wien und Umgebung heimkehren möchten. Sein Wunsch erfüllte sich restlos. Wir durchstreiften die Stadt, von der Hitler einst sagte, er möchte sie zur Perle aller Städte machen; sie der Freiheit beraubte und sie dafür mit all den Schrecken des modernen Krieges überzog — ein Viertel der Häuser wurde durch die Luftangriffe mehr oder weniger zerstört —, bestaunten die grandiosen Monumentalbauten, besuchten Schloss Schönbrunn, schauten vom Leopoldsberg und Kahlenberg über die einst blühende Stadt der Musik, fuhren donauaufwärts in die Wachau, eine Weingegend erster Güte, und genossen den herrlichen Wiener Wald.

Einmal wurde das Häuflein Schweizer im Vorzimmer des Bürgermeisters der Stadt Wien, im Roten Salon des Wiener Rathauses, vom Vize-Bürgermeister der Stadt Wien und Nationalrat Hofrat Dr. Leopold

Zechner, geschäftsführendem Präsidenten des Wiener Stadtschulrates, wienersch-herzlich Willkommen ge-
heissen. Beide Herren dankten der Schweiz und im
besondern der Zürcher Lehrerschaft für ihre materielle
Hilfe nach dem letzten Weltkrieg. Kollege Arnold
Müller betonte in seinen freundlichen Worten, dass
die Schweizerische Lehrerschaft mit grosser Aufmerk-
samkeit all das Geschehen verfolge, das sich in Wien
abspiele, wo sich zwei ganz verschiedenartige Kulturen
treffen, und wünschte der Wiener Behörde Mut und
Ausdauer in ihrer schweren Aufgabe. Nachher schauten
wir mit Herrn Dr. Stemmer ein vor wenigen Tagen
neubezogenes Schulhaus an der Schöffergasse im vier-
ten Stadtbezirk an. Bei der Einweihung des fünf-
stöckigen Schulhauses, das aus Platznot in die Höhe
gebaut werden musste, besuchten 30 000 Wiener und
Wienerinnen diese neueste Bildungsstätte. Der aus
Mitteln der Schweizer Spende gebaute Wiener Sonder-
Kindergarten erregte unsere besondere Aufmerksam-
keit. Am späten Nachmittag kamen wir mit einigen
Wiener Kolleginnen und Kollegen zu einem Plauder-
stündchen auf dem Kahlenberg zusammen, und abends
waren wir zu einer gemütlichen Tanzunterhaltung des
Lehrervereins in einem Kasino eingeladen.

Nun sind die schönen Tage von Wien dahin. Wir
werden aber noch lange von den Erinnerungen zehren
und im Geiste die hellen Stimmen der Wiener Sängern-
knaben hören, die in der Burgkapelle am Sonntag-
morgen eine herrliche Messe sangen. Jetzt freuen wir
uns, Schule halten zu können in einem vom Kriege
verschonten und geordneten Staatswesen, wie es die
Schweiz ist und hoffentlich auch bleiben wird.

Im Namen aller Zürcher Kolleginnen und Kollegen
danke ich Herrn Arnold Müller für seine flotte und
umsichtige Führung.

Albert Zingg

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Die *Aargauische Lehrerengesangsvereinigung* hatte sich
wieder einmal zu einem machtvollen Gemischtenchor
erweitert und führte in dieser Formation in den Stadt-
kirchen von Aarau und Zofingen Händels «Samson»
mit sehr gutem Gelingen auf.

-nn

Baselstadt

Lehrerfortbildungskurs auf Schloss Pfeffingen (Herbstferien 1951)

Der Basler Lehrerverein hatte seine Mitglieder und
weitere Interessenten zu einem Fortbildungskurs über
die Gestaltung des Anfangsunterrichtes eingeladen.
In freundlicher Weise hatte sich Rektor und Seminar-
lehrer Wilhelm Kilchherr, Vorsteher der Knaben-
Primar- und -Sekundarschule, als Kursleiter zur Ver-
fügung gestellt. Dank dem Entgegenkommen des
Basler Schulfürsorgeamtes konnte als Kursort die
während der Herbstferien freistehende Waldschule
im neuen Schloss Pfeffingen in Aussicht genommen
werden. Das Schulfürsorgeamt erklärte sich auch
bereit, gegen einen bescheidenen Pensionspreis die
Mittags- und Zwischenverpflegung durch das Dienst-
personal der Waldschule besorgen zu lassen.

Die Einladung der Sektion Baselstadt zu diesem
Ferienkurs fand erfreulichen Widerhall, indem sich
Mittwoch, den 17. Oktober, 24 Kolleginnen und Kol-
legen der Primarschulen und der Hilfsschule auf
Schloss Pfeffingen einfanden.

Neben der Gestaltung des Anfangsunterrichtes als
Hauptthema behandelte der Kursleiter auch die
Grundsätze der Arbeitsschule und die Planung der
Schularbeit im Sinne des Gesamtunterrichtes. Der
Kursleiter verstand es, in überlegener Weise die For-
derungen nach Aktivität und Selbsttätigkeit und die
Notwendigkeit einer formalen Grundschulung durch
rezeptive und reproduktive Übungen (z. B. Auswen-
diglernen und Abschreiben) gegeneinander abzuwägen.

Ein Kursteilnehmer referierte über verschiedene
Möglichkeiten im elementaren Leseunterricht. Am
Mittwochnachmittag nahmen die Kursteilnehmer die
Gelegenheit wahr, sich über die bewegte Geschichte
des Schlosses Pfeffingen und seiner Bewohner orien-
tieren zu lassen. Dieser Orientierung folgte am Don-
nerstag eine Besichtigung der Schlossruinen.

Besonders eindrucksvoll gestaltete Herr Rektor
Kilchherr seinen Schlussvortrag über die psycholo-
gischen Probleme der Schulführung. Er wies dabei
besonders auf die Dringlichkeit einer täglichen Selbst-
kontrolle des Lehrers hin, die ihren Ausdruck auch in
einfachen und scheinbar selbstverständlichen Dingen,
wie Pünktlichkeit und Selbstbeherrschung, finden
soll. Der Umstand, dass sich die Zuhörer diese Aus-
führungen dank dem schönen Wetter im Schlosspark
anhören konnten, trug dazu bei, dass die meisten
Kursteilnehmer diesen Vortrag als kleine Weihestunde
empfanden. Ein Kursteilnehmer dankte dem Kurs-
leiter in warmen Worten für das Gebotene.

Der gute kollegiale Geist, der sich gleich zu Beginn
des Ferienkurses bildete und wesentlich zu dessen
gutem Gelingen beitrug, äusserte sich auch in dem
Wunsche, nach Schluss des Kurses noch eine Weile
zusammenzusein. So fanden sich denn alle Kollegin-
nen und Kollegen noch zu einer kurzen Abschieds-
stunde in Aesch zusammen, wobei der Sektionspräsi-
dent Gelegenheit fand, dem Kursleiter im Namen des
Sektionsvorstandes für seine grosse Arbeit zu danken.
Der Dank richtete sich aber auch an die Kolleginnen
und Kollegen, die der Einladung des Basler Lehrer-
vereins gefolgt waren und freudig einen Teil ihrer
Ferien für die berufliche Weiterbildung geopfert hat-
ten.

F. M.

St. Gallen

Kantonaler Lehrerverein

Der KLV veranstaltete in den Herbstferien in
Oberuzwil einen Sprachkurs für die Primar-Oberstufe.
Aus allen Teilen des Kantons fanden sich 75 Teilneh-
mer ein. Zu ihnen gesellten sich als Gäste Vertreter des
kantonalen Erziehungsrates, des Bezirksschulrates
Untertoggenburg und der örtlichen Schulbehörde.
Prof. Dr. Roth vom Seminar Rorschach legte durch
seine beiden Referate über «Grundsätzliches zum
Sprachunterricht auf der Oberstufe» das Fundament
für die gesamte weitere Arbeit. Auf kulturbedingten
und psychologischen Tatsachen baute er seine Thesen
für die Gestaltung des Sprachunterrichtes auf der
Oberstufe (4. bis 6. Schuljahr) auf. Die aus den theo-
retischen Forderungen sich folgerichtig ergebende
Praxis zeigte Louis Kessely, Heerbrugg, in Referaten
und Übungen über «Die Auswertung der Realfächer
für den Sprachunterricht» und «Zur Gestaltung des
literarischen Sprachunterrichtes». Der dritte Kurstag
war dem Aufsatzunterricht gewidmet. Hans Ruck-
stuhl, Andwil, wies in Referaten und zwei Lektionen
mit Oberuzwiler Schulklassen Wege für einen erfolg-
reichen Unterricht. Während des Kurses wurden zwei

Ausstellungen geboten: In der einen wurden methodische Schriften über den Sprachunterricht, in der andern geeignete Jugendbücher gezeigt.

Thurgau

Am 22. September tagten die thurgauische Lehrerstiftung und der kantonale Lehrerverein gemeinsam. Die Lehrerstiftung erledigte die üblichen Jahresgeschäfte. Dem Eröffnungswort ihres Präsidenten ist zu entnehmen, dass unser Wunsch auf Erhöhung der Gemeindebeiträge wohl erst in Erfüllung gehen kann, wenn endlich die Versicherungskasse der Staatsbeamten neu und besser geordnet ist.

In der Versammlung des Lehrervereins sprach der Präsident über die Besoldungsverhältnisse. Er regte an, dass Kollegen, die eine neue Stelle antreten wollen, sich erst mit der Lehrerschaft des betreffenden Ortes in Verbindung setzen sollten. Er unterstützte auch den Appell des Präsidenten der Lehrerstiftung, bei der Anstellung wenn immer möglich darauf zu dringen, dass die Gemeinde einen Teil des persönlichen Beitrages in die Stiftung übernehme. Ferner teilte er mit, dass beabsichtigt sei, die Teuerungszulagen zu erhöhen und gab der Hoffnung Ausdruck, dass sie den neuerdings gestiegenen Lebenskosten voll angepasst werden. Die Jahresgeschäfte wurden diskussionslos erledigt. Der Vorstand wurde für eine neue Amtsdauer wiedergewählt, sowie die Rechnungsrevisoren im Amte bestätigt. Als neue Delegierte des SLV wurden Arnold Hartmeier, Arbon, und Paul Lüthi, Weinfelden, bestimmt. Das Hauptgeschäft bildeten zwei Referate über «Aufnahmeprüfungen», worüber hier nur auszugsweise berichtet werden kann. Herr Inspektor Ecken-dörfer wies auf einer instruktiven graphischen Darstellung nach, wie der Zudrang in die Sekundarschule in den letzten 50 Jahren immer grösser wurde. Setzen wir für die Bestände im Jahr 1900 je 100% ein, so sank die Schülerzahl der Primarschulen bis 1950 auf 86%, wogegen diejenige der Sekundarschulen auf 206% stieg. Diese Entwicklung ist ungesund. Durch die Eltern werden viele Kinder in die Sekundarschule gedrängt, die den Anforderungen nicht gewachsen sind. Dadurch sinkt das Niveau dieser Stufe und die Oberklassen der Primarschulen werden entvölkert und fast aller intelligenten Schüler beraubt. Die Schuld an dieser Erscheinung sieht der Referent in der materialistischen Grundhaltung unserer Zeit. «Gute und glückliche Generationen heranzubilden», wie der von Prof. Paul Häberlin entworfene Lehrplan als Ziel setzt, wird nicht mehr als Hauptaufgabe der Schule anerkannt, sondern es sollen in erster Linie die Kinder für den Existenz- und Wirtschaftskampf ausgebildet werden. Herr Sekundarlehrer Dr. Huber, Arbon, befasste sich etwas näher mit der eigentlichen Aufnahmeprüfung. Die Misère erblickt er darin, dass statt die Schule lückenlos von unten nach oben auszubauen, man ständig Forderungen von oben nach unten stellt. Die Schule sollte sich ganz der Entwicklungsstufe des Kindes anpassen, muss aber leider durch Stoffeintrichterung versuchen, nach oben gerecht zu werden. Primar- und Sekundarschule befinden sich in gleicher Not. Darunter leidet schon die Aufnahmeprüfung. Der Schüler wird hier nicht in seiner Ganzheit beurteilt, sondern nur nach seinem Intellekt. Damit die Prüfung dennoch in einer dem Kind möglichst ent-

sprechenden Form durchgeführt werde, stellt der Referent unter anderm folgende Forderungen auf: Die Prüfung muss in einer wohlwollenden Atmosphäre durchgeführt werden. Es ist nach dem zu forschen, was das Kind kann und weiss, und nicht nach dem, was es nicht weiss. Auf die Erarbeitung von Neuem soll verzichtet werden, da hierzu die nötige seelische Ruhe und Sicherheit nicht vorhanden ist. Der sofortige Prüfungsentscheid ist einem Provisorium vorzuziehen. Manche Prüfungsnöte könnten bei engerer Zusammenarbeit zwischen Primar- und Sekundarlehrern vermieden oder gemildert werden.

Die beiden vorzüglichen Referate sollen nun als Grundlage zu weiteren Besprechungen in unsern Schulvereinen dienen.

W. D.

Zur neuen Musikbeilage der SLZ

Nach dem Erscheinen unserer neuen Musikbeilage in der letzten Ausgabe unserer Zeitung haben wir spontan einige ermunternde Schreiben erhalten. Wir können uns nicht enthalten, wenigstens zwei davon auszugsweise zu veröffentlichen:

«Ich freute mich jeweils, wenn in der Lehrerzeitung von Zeit zu Zeit Lieder zur Bereicherung der Gesangstunde erschienen. Dass Sie im Sinn haben, von nun an regelmässig eine Musikbeilage erscheinen zu lassen, möchte ich sehr begrüßen. Sie erschliessen damit der Schule eine neue, sehr willkommene ‚Liedquelle‘.»

H. S. (Kt. St.Gallen).

*

«Wieviel Missmut und Ärger werden vergessen in den Minuten vor dem Heimweg, wo die ganze Klasse gesammelt einen Abendkanon singt. Eine wahre Gemeinschaft löst sich nicht mit Zuschlagen der Pultdeckel, Geschrei und Davonrennen auf. Ja, wirklich, Ihre Musikbeilage hat sicherlich vielen Kollegen wieder einmal einen ‚Stupf‘ gegeben in dieser Richtung. Aber nicht nur der Lehrer, sondern auch die Schüler freuen sich an den vollklingenden Kanons!»

Ist der Morgen- und Abendkanon das besinnliche Lied, so sollten auf der anderen Seite in den Singstunden viel häufiger fröhliche, zügige Melodien gesungen werden. Ich denke da an einige Werke moderner Komponisten, wie sie im Büchlein ‚Das Jahr des Kindes‘ erschienen sind, die mit einem wahren Sturm der Begeisterung aufgenommen werden. Das sind Lieder, die Leben und Rhythmus erwecken. Auch ihnen könnte einmal eine Musikbeilage gewidmet sein.

Die Zeit ist vorbei, wo der Magister mit Prügelstock und Stimpfpeife schmelzende Heimatlieder «eindrillte». Es lebe der Lehrer mit der Gitarre, der die Kinder zu freudigem Singen aneifert.»

E. D., Winterthur.

Separatabzüge

Die *Musikbeilage I* ist als Separatabzug erhältlich. Bestellungen von mindestens 10 Blättern sind bis zum 18. November 1951 an die Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, zu richten. Preis pro Blatt Fr. —.20 (bei Bezug von mindestens 30 Expl. Fr. —.15) + Porto. *

Schulfunk

Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

7. November / 12. November. **Unser Weltachbar, der Mond**, eine Hörfolge von Ernst Grauwiler, in der die Hörer in origineller Weise in die Probleme einer Mondfahrt und in die Lebensverhältnisse auf dem Mond eingeführt werden.

8. November / 14. November. **Damaskus**. Ernst Gerber, Bern, erzählt seine Erlebnisse in dieser orientalischen Stadt am Rande der Wüste und des Libanon, die heute gegen 300 000 Einwohner zählt und die auf einer Oase am Flüsschen Barada gebaut wurde.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich.
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach

Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Neues vom Kunstkreis

Die hervorragenden Reproduktionen malerischer Meisterwerke, die der Kunstkreis-Verlag (Clausiusstrasse, Zürich 6) herausgibt, haben unter der Lehrerschaft der gesamten Schweiz eine begeisterte Aufnahme gefunden. So ist es nicht zufällig, dass die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer das Patronat über die Kunstkreis-Ausgaben übernommen hat. Seit kurzem liegt die dritte Serie vor, zeitlich reicht sie von Brueghel bis zur Gegenwart. Sie überrascht wiederum durch die hervorragende Qualität der Wiedergaben und enthält folgende Bilder: *Peter Brueghel: Schlaraffenland; El Greco: Mater dolorosa; ein Damenbildnis des Delfter Vermeer; eine englische Landschaft von Constable; Sisley: Schleppschiff; Matisse: Stilleben mit Austern.* Eine vierte Serie wird bereits vorbereitet.

Die meisten der Kunstkreis-Bilder eignen sich vorzüglich als Wandschmuck für Schulen. Ihr vorteilhafter Preis ermöglicht mit Hilfe des Wechselrahmens die wünschenswerte Abwechslung in der Ausschmückung des Unterrichtszimmers. t.

Von der Société pedagogique Romande (SPR)

Die beiden Redaktoren des Educateur und Bulletin Corporatif: *Andr  Chabloz*, Lausanne, und *G. Willemin*, Genève-Cornavin, haben den Delegierten am 1. September eine Probenummer ihrer Zeitung vorgelegt, die nach Format und typographischer Gestaltung sich sehr der SLZ  nglich, aber mit dem Unterschied, dass der korporative Teil vorangeht, die Praxis herausnehmbar in die Mitte gestellt wurde und der pädagogische allgemeine Teil abschliessend folgt.

Die Delegiertenversammlung des SPR hat diesem «Redaktionstraum» mit aller Courtoisie, aber mit starkem Mehr ein Ende bereitet. Es soll beim alten bleiben. Das «Taschenformat» habe seine Vorzüge, die höher als die Nachteile (ungünstige Raumaussn tzung) eingeschätzt wurden. Die Neuerung hätte eine Abonnementserh hung auf Fr. 15.— zur Folge gehabt. (Z. z. muss mit Fr. 13.50 gerechnet werden.) Offenbar fürchtete man aber, dass die Ausgestaltung automatisch später zu noch grösseren Auslagen führen werden. Da der Educateur obligatorisches Organ ist, kann er durch den Ausbau nicht mehr Abonnenten gewinnen als er schon hat. So fiel ein schöner Impuls zu einem mutigen und auf lange Frist gesehen sicher auch wirtschaftlich einträglichen Fortschritt ins Wasser. Aber er wird sicher wieder auftauchen. **

Ein Hilfsmittel für die Europa-Geographie

Eine Autokarte des Balkan ist im Geographischen Verlag Kümmerly & Frey in Bern erschienen. (Autokarte von Europa in 4 Blättern, Teil IV, Südost, Fr. 3.80.) Sie hat den grossen Vorzug, nicht nur das Balkangebiet im engeren Sinne zu erschliessen, sondern zeigt auch dessen Zusammenhang mit den angrenzenden Ländern. Von der Schweiz aus sind die Routen bis nach Athen, Istanbul, Bukarest, Odessa und bis hinunter nach Syracus in diesem glücklich gewählten Europa-Ausschnitt enthalten.

Die gewählte Beschriftung wurde den Ländern angepasst und entspricht der neuesten Schreibweise. — Die bisher erschienenen Einzelblätter III (Spanien) und IV (Balkan) der 4teiligen Europakarte ergeben zusammen eine ideale Übersichtskarte des Mittelmeergebietes.

Bücherschau

Die Entwicklung der kaufmännischen Berufsschulen in der Schweiz.

Von Dr. *J. A. Diener-Imhof*. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. 1950. 384 S. Fr. 15.—

Durch den Verlag des SKV wird uns hier aus der Feder von Frau Dr. Diener-Imhof ein Werk vorgelegt, das die kaufmännischen Berufsschulen, diese originellste Schöpfung des SKV und seiner Sektionen, in umfassender Weise behandelt. Mit erstaunlichem Fleiss und Forscherreifer hat die Verfasserin ein ungeheures Material ausgegraben, nachgewiesen, geordnet und verarbeitet.

Für alle, die mit der Theorie über die Schulung an sich und insbesondere mit kaufmännischer Berufsbildung zu tun haben, liegt hier ein denkbar vollständiger Quellen- und Literaturnachweis vor; das Buch ist für den Neuling in der Materie wie für den bereits gut unterrichteten Leser gleichermassen anziehend. G.

Adolf Wendel: Ernst Wiechert: Lebensworte aus seinem Schrifttum. Rascher-Verlag, Zürich. 163 S. Leinen. Fr. 7.80.

Das Buch stellt eine Sammlung von Worten aus Wiecherts Werken dar, die einen allgemeinen Gedanken aussprechen — ein

zweifelhaftes Unternehmen gerade bei diesem Dichter, der den geistreichen Schriftsteller verabscheute. Um die Titel Lebensstufen, Liebe, Gemeinschaft, Kultur, Lebensziel und Gnade sind über 500 Zitate gruppiert, banale Feststellungen, schillernde Seifenblasen und Goldkörner. H. Z.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des Verlages A. Francke AG in Bern bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.



Für Ihre Versicherungen

Unfall, Haftpflicht

Auto, Kasko

Einbruchdiebstahl

Baugarantie usw.

„Zürich“ Allgemeine Unfall- u.
Haftpflicht-Versicherungs-AG.



Die Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins erhalten vertragliche Vergünstigungen für ihre Einzel-Unfall und Berufshaftpflicht-Versicherungen



zirka 30 gebrauchte
Zu verkaufen: **Schulb nke**
zu günstigen Preisen

357

Auskunft erteilt: Schulkommission Dullikon bei Olten

Primarschule Liestal

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1952/53 ist an der Unterstufe (1./2. Klasse) der Primarschule Liestal eine

neue **Lehrstelle** zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. 356

Anmeldungen sind unter Beilage der erforderlichen Ausweise an das Präsidium der Primarschulpflege Liestal, M. Schuppli-Jundt, bis 10. November 1951 einzu-reichen.

Liestal, den 23. Oktober 1951.

Primarschulpflege Liestal.

Primarschule Eschlikon (TG)

Infolge Todesfalls ist die Lehrstelle der 3. und 4. Klasse auf Frühjahr 1952 durch einen (kath.) 353

Lehrer

neu zu besetzen. Bewerber werden ersucht, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit und einem ärztlichen Zeugnis versehen, an den Präsidenten der Primarschule Eschlikon, K. Brandenberger-Bögli, Altersheim zur «Heimat», Eschlikon, einzureichen. Anmeldungen erbeten bis spätestens den 15. Nov. 1951.

Eschlikon, den 29. Oktober 1951.

Primarschulpflege Eschlikon TG.

Schulgemeinde Frauenfeld

Stellen-Ausschreibung

An den neugeschaffenen Lehrstellen sind auf Beginn des Sommersemesters 1952 360

2 Lehrstellen an die Unterstufe

zu besetzen.

Bewerberinnen belieben ihre handschriftliche Anmeldung unter Beilage der notwendigen Ausweise, Zeugnisse und eines Lebenslaufes bis spätestens Samstag, den 10. November 1951, an Hrn. Schulpräsident W. Klemens, Alt-Bankdirektor, Frauenfeld, einzusenden.

Persönl. Vorstellung nur auf ausdrücklichen Wunsch.

Frauenfeld, den 25. Oktober 1951.

Die Schulpflegschaft.

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich mit **Buchführungsheften** (von 85 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 402 auf Wunsch. 3

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich Papeterie — Bahnhofstr. 65

DER PSYCHOLOGE



Berater für gesunde und praktische Lebensgestaltung

November-Sonderheft

Sexual-Erziehung

Inhalt: Zur sexuellen Aufklärung. Das Problem der Selbstbefriedigung. Zur Praxis der Sexual-Erziehung. Über die Notwendigkeit sexueller Erziehung. 10 Grundsätze der Sexualpädagogik. Perversion und sexuelle Erziehung. Wirkungen der Pubertät auf den Lehrling u. a. Literatur sexueller Erziehung und über persönliche Sexualfragen. 48 Seiten, Fr. 2.10, in Buchhandlungen und Kiosken.

Abonnemente beim GBS-Verlag Gerber-Buchdruck Schwarzenburg 1 Jahr Fr. 16.—, 1/2 Jahr Fr. 8.50.

Zu verkaufen: 355

Geographisches Lexikon der Schweiz

6 Bände, gut erhalten, Fr. 120.—
A. Graf, Hofwiesenstr. 271
Zürich 50

Zu verkaufen guterhaltenes
Harmonium

Hofberg, 12 Register, günstiger Preis, evtl. Tausch mit Klavier. Gefl. Angebote an Postfach 1229 Luzern oder Tel. (041) 2 92 39. 358 OFA 2691 Lz

DARLEHEN

ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Diskretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Ausschreibung von Lehrstellen

An der Knaben-Primar- und -Sekundarschule sowie an der Hilfsschule Basel sind auf Beginn des Schuljahres 1952/53 je

einige Lehrstellen

zu besetzen.

Erfordernisse:

1. Primarstufe (1.—4. Schuljahr): Primarlehrerdiplom u. mindestens zwei Jahre Schulführung in fester Anstellung;
2. Sekundarstufe (5.—8. Schuljahr): Mittellehrer-(Sekundarlehrer-)Diplom und Befähigung zur Erteilung des Unterrichtes in einem bis zwei Kunstfächern (Handarbeit, Schreiben, Zeichnen, Turnen, Singen); eventuell kommt die Anstellung eines Fachlehrers für Handarbeit, Schreiben, Zeichnen und Turnen in Frage; oder Primarlehrerdiplom und Befähigungsnachweis zur Erteilung des Unterrichtes an obern Klassen der Volksschule (5.—8. Schuljahr);
3. Hilfsschule: Primarlehrerdiplom und Ausweis über heilpädagogische Ausbildung oder Nachweis heilpädagogischer Erfahrung.

Die Besoldungsverhältnisse und die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Bewerbungen sind bis 20. November 1951 an den Rektor der Knaben-Primar- und -Sekundarschule, Herrn W. Kilchherr, Münsterplatz 17, Basel, zu richten. Es sind beizulegen: ein handschriftlicher Lebenslauf und Bildungsgang, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Basel, den 31. Oktober 1951. Erziehungsdepartement.

359

EINLADUNG zum BESUCHE DER

MASCHE

HANDARBEITSAUSSTELLUNG

Schaffhausen Rest. Falken

Vorstadt 5

vom 5. bis 9. November 1951

Durchgehend geöffnet von 09 00 bis 21 00 Uhr

Eintritt 55 Rp.

Geführte Schulklassen haben nur am Vormittag freien Eintritt

Die Besucherinnen sind die Jury der 320 Modelle des Wettbewerbes von 1951

Veranstalterin:



Monatsschrift für modische Handarbeiten

Vor kurzem erschienen:

PD Dr. Walter Staub
**Allgemeine Wirtschafts-
und Handelsgeographie**

338 Seiten, zahlreiche Kärtchen und Tabellen. Leinen Fr. 11.80

Ernst Reinhardt Verlag AG • Basel

**Was den Schweizer
in der Ferne freut**

Auf Neujahr einen prachtvollen Gaberell-Vierfarbkalender zu erhalten!

Sorgfältige Bilderauswahl und erstklassiger Druck kennzeichnen die Gaberell-Wandkalender mit ihren typischen Schweizer Landschaften.

In den Papeterien erhältlich.

JEAN GABERELL AG THALWIL

Photo- und Kalender-Verlag, Tel. 92 04 17

★ **WeihnachtsMUSIK**

★ **Neuerscheinung: Hausbüchlein für Weihnachten**

24 Lieder für Singstimmen oder Blockflöten und Klavier, herausgegeben von **Ernst Hörler** und **Rudolf Schoch**. Fr. 3.70
Dieses Heft enthält altes und neues weihnachtliches Liedgut in schlichter Form. Die Melodien überschreiten nirgends den Umfang der Kinderstimme und der Blockflöte. Die Texte sind den Liedern beigegeben.

Dazu erschienen: **Hausbüchlein für Weihnachten**

24 Lieder für Singstimmen oder Blockflöten allein. Fr. 1.70
Dieses Melodienheft kann allein oder mit der Klavierausgabe zusammen benützt werden. Es enthält ebenfalls die vollständigen Texte.

Für Klavier **In dulci júbilo**

Nun singet und seid froh. 43 Weihnachtslieder mit Text, für Klavier gesetzt von **Hans Oser**. Geschenkausgabe, 64 Seiten. Fr. 5.75

Singet und Klinget

Weihnachtliches Präludium und Lieder, für Klavier gesetzt von **Walter Rein**. Fr. 2.90

Für Violine und Klavier **Musizierbüchlein für die Weihnacht** herausgegeben von **Hans Oser**. Eine Sammlung von Weihnachtsweisen aus alter und neuer Zeit. Fr. 4.40

Kinderlieder **So sing und spiel ich gern**

herausgegeben von **Rudolf Schoch**. Eine Sammlung von über 100 Kinder-, Volks- und Weihnachtsliedern zum Singen und Spielen. Vierfarbig illustriert. Fr. 5.20

MUSIKERBIOGRAPHIEN

Dem Musikfreund und der Jugend gewidmet.

Der Musikverlag «Zum Pelikan» veröffentlicht eine Reihe von Musikerbiographien, die in einfacher, leichtverständlicher Weise Auskunft geben über Leben und Werk der Meister der Musik. Das Gesagte wird durch reiches Bildmaterial und zahlreiche Notenbeispiele ergänzt, was die Bändchen vor allem für den Unterricht besonders als geeignet erscheinen lässt.

Bisher erschienen: **Joseph Haydn**

aus seinem Leben und Schaffen, von **Samuel Fisch**. 40 Seiten, 6 Abbildungen, 39 Notenbeispiele. Broschiert Fr. 2.80 — Klassenpreis ab 10 Exempl. Fr. 2.40

Wolfgang Amadeus Mozart

aus seinem Leben und Schaffen, von **Samuel Fisch**. 48 Seiten, 7 Abbildungen, 30 Notenbeispiele. Broschiert Fr. 3.30 — Klassenpreis ab 10 Exempl. Fr. 2.80

Ansichtsendungen bereitwilligst. — Zu beziehen durch den Musikalienhandel sowie

★ **MUSIKVERLAG ZUM PELIKAN ZÜRICH**
Bellerivestrasse 22 Telephon 32 57 90

VALBELLA / Sartons (GR)

Skihaus Sartons

Telephon (081) 4 21 93

1667 m ü. M.

Bestgeeignetes Haus zur Durchführung von Kursen und Lagern in schönster Lage der Lenzerheide. Nähe Funi und Skilift. Gute Verpflegung bei bescheidenen Preisen. Für Januar und März Preisreduktion. — Mit höflicher Empfehlung Fam. Ernst Schwarz.



ALLES zum **MALEN**
und **ZEICHNEN**

Japan-Papiere für Holz- und Linolschnitt
Farben für Stoff-Bemalung

COURVOISIER Sohn
Hutgasse 19 **BASEL** Telephon 4 49 28

Alle Farben für den Schulbedarf

Porzellanfarben La Croix, Nicolet

Keramik, Holz, Blech, Porzellan zum Bemalen
sowie alle Hilfsmittel . **Keramikstifte**

Verlangen Sie meine Wettbewerbsbedingungen!
Genauere Gratisanleitung sichert Ihnen den Erfolg

Farben
F. SOLLBERGER BERN
Kramgasse 8 **Bern** Tel. (031) 3 68 04

Im Handfertigkeits-Unterricht für leichte Holzarbeiten verwendet man unsere bekannten Ueberzüge und Beizen
Belafa-Hartgrund, Belafa-Matt und Durolin-Beizen

Ferner finden Sie bei uns:

Holzwaren zum Bemalen und alle Materialien

Fachtechnische Auskünfte bereitwilligst.



Böhme's

Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neugasse 24
Tel. (031) 2 19 71

Pelikan - Farbkasten

Die **Pelikan**-Farben sind leicht löslich,
rein und leuchtend im Ton
und sehr ergiebig im Gebrauch.

Folgende Modelle sind lieferbar:

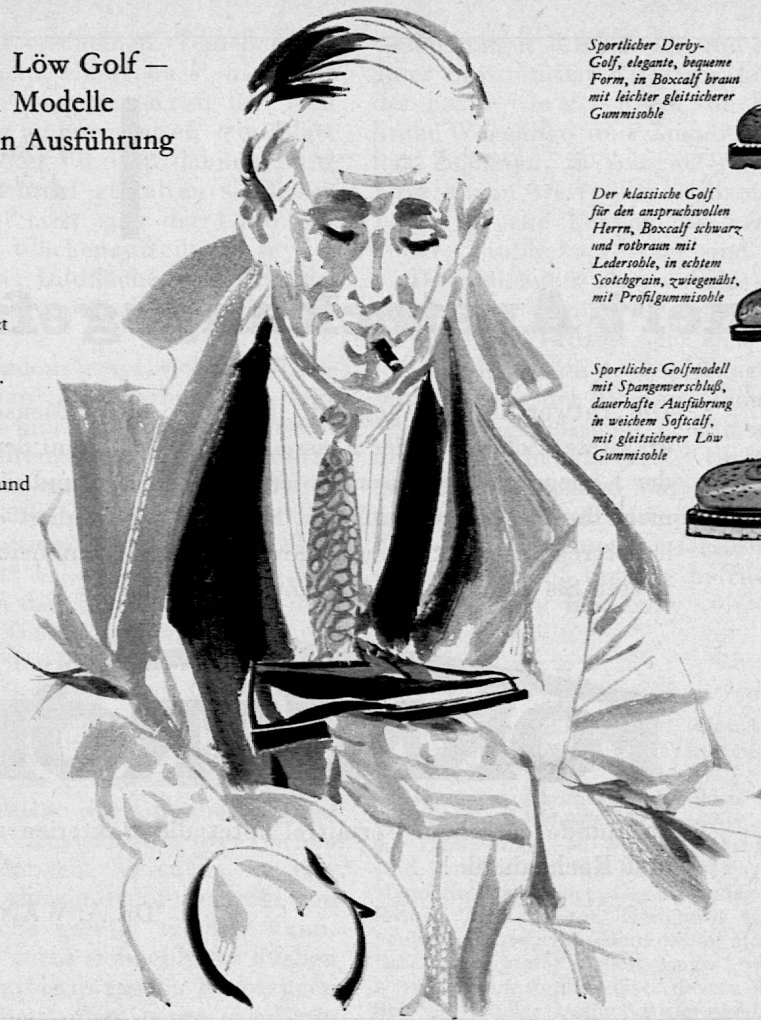
Wasserfarben:
66 DM/6 mit 6 kleinen Schälchen *
66 DM/12 mit 12 kleinen Schälchen *
65 S/6 mit 6 grossen Schälchen *
65 S/12 mit 12 grossen Schälchen *

Deckfarben:
735 DM/6 mit 6 grossen Schälchen *
735 DM/12 mit 12 grossen Schälchen *
* und eine Tube Weiss

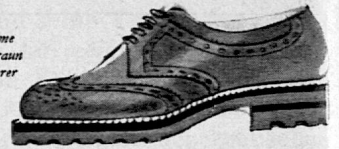
Löw Golf —
die schönsten Modelle
in der besten Ausführung

Den Golf-Modellen für Damen und Herren widmet Löw seit Jahrzehnten besondere Aufmerksamkeit. Die besten Modelleure entwerfen sie. Geschultes Fachpersonal stellt sie in sorgfältiger Handarbeit und mit Hilfe modernster Maschinen her.

Sehen Sie im Schuhgeschäft die neuen Löw Golf an. Die sportlich-elegante und doch fußgerechte Form, die Festigkeit in Leder und Ausführung, der tadellose Finish — all das wird Ihnen an diesen Modellen besonders gefallen.



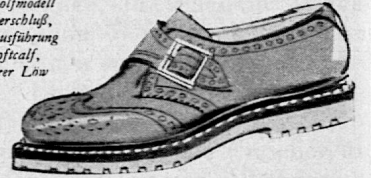
Sportlicher Derby-Golf, elegante, bequeme Form, in Boxcalf braun mit leichter gleitsicherer Gummisohle



Der klassische Golf für den anspruchsvollen Herrn, Boxcalf schwarz und rotbraun mit Ledersohle, in echtem Scotchgrain, zwiengenäht, mit Profulgummisohle

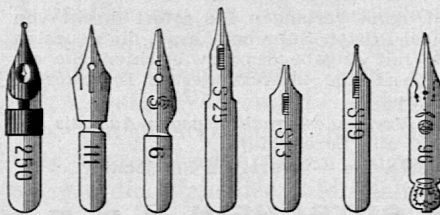
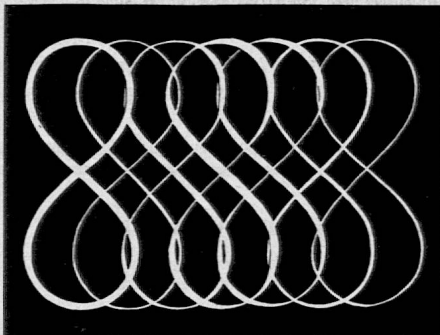


Sportliches Golfmodell mit Spangerverschluß, dauerhafte Ausführung in weichem Softcalf, mit gleitsicherer Löw Gummisohle



erhältlich im «Schuhhaus Löw-Protbos»

Baden Olten
Basel St. Gallen
Bern Thun
Genf Weinfelden
Lausanne und
Luzern Zürich
und in allen guten Schuhgeschäften



Schreibfedern für Schule und Büro. Für jede Hand, für jede Schreibweise die geeignete Feder, jedes Stück ein Qualitätserzeugnis.

SOENNECKEN



Generalvertretung:
REGISTRA AG.
ZÜRICH 9
Flüelastrasse 10
Telephon (051) 523622



ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZ. ZEICHENLEHRER • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1951

39. JAHRGANG NUMMER 6

5. Arbeitstagung und Generalversammlung der GSZ in Olten

29. und 30. September 1951

Die seit 5 Jahren übliche Bezeichnung «Arbeitstagung» ist für die alljährlich stattfindende Versammlung der GSZ voll berechtigt. Auch diesmal, vielleicht in vermehrtem Mass, stand im Vordergrund der gemeinsamen Interessen das vielschichtige Problem Zeichenunterricht. Die Gestaltung des Unterrichtes, auf allen Schulstufen, seine Zielsetzung und die Frage nach der geeigneten Methode.

Die diesjährige Tagung wurde vom Mädchenchor der Bezirksschule unter der Leitung von Herrn Laurentan mit zwei schönen Darbietungen im Singsaal des Hübelischulhauses eröffnet. Hierauf ergriff der Präsident der GSZ, Kollege J. Jeltsch, das Wort zur Begrüssungsansprache. Ein besonderer Gruss galt den Vertretern der Behörden: Herrn Statthalter Max Witta, Herrn Rektor Dr. Arnold Kamber, Herrn Marti, Vertreter des Solothurnischen Erziehungsdepartementes, und Herrn E. Betzler, Präsident des Bundes deutscher Kunsterzieher, Frankfurt a. Main.

Im weiteren umriss der Präsident, J. Jeltsch, die Ziele der GSZ mit den Worten: Wir wollen der Lehrerschaft aller Schulstufen zeigen, wie das Kind in seiner Bildsprache redet und wie dieser Unterricht gestaltet werden kann.

In der darauf folgenden Ansprache von Herrn Rektor Dr. A. Kamber betonte der Redner, dass der Zeichenunterricht immer mehr eine zentrale Stellung einnimmt, dass aber dieses Fach für Lehrer und Schüler Probleme und Schwierigkeiten zeige. Es bedeute die inneren gestaltenden Kräfte zu entwickeln, wobei ein Stück Lebensfreude zum Ausdruck kommen soll. Die heutige Jugend, die aus dem Erlebenskreis heraus gestalten darf, ist zu beneiden. Der gewissenhafte Lehrer kämpft um das Ziel. Wir dürfen nicht ruhen, bis wir dieses Ziel und die geeignete Methode kennen. Die Schule und die Behörde hat das grösste Interesse an den Veranstaltungen der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer. Im Namen der Schulbehörde und der Bezirksschulpflege dankte der Sprechende für die initiale Arbeit unseres Präsidenten und der Gesell-

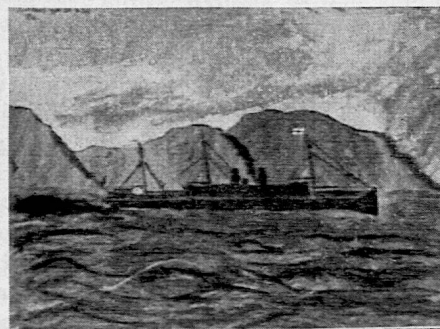
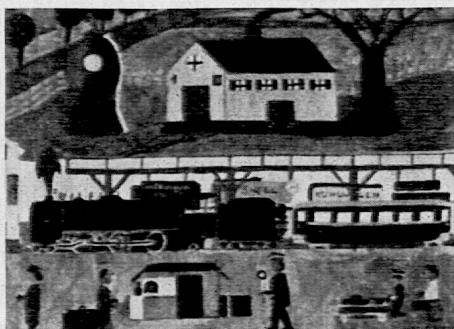
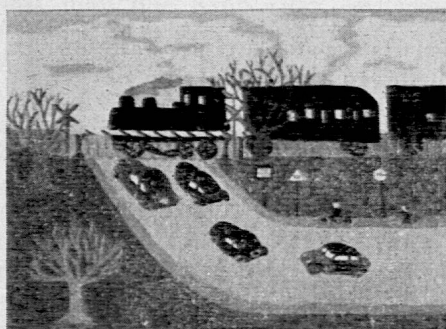
schaft. Dieser einleitende Vortrag wurde mit grosser Dankbarkeit aufgenommen. Die Zusammenarbeit von Behörde und Gesellschaft ergibt erst den Boden für ein gutes Gelingen.

Hierauf ergriff unser Gast, Herr E. Betzler, das Wort. Er überbrachte die Grüsse der Kollegen aus allen westdeutschen Ländern. Der nun folgende Vortrag, Gedanken aus seinem Referat, das für die Tagung des deutschen Philologenverbandes bestimmt war, bildete eine umfassende und grundlegende Einleitung unserer Besinnung.

Die Frage nach dem Wesen der Bildung und die Frage nach der Zielsetzung in allem Unterrichten um diesen Bildungsprozess einzuleiten und zu verwirklichen, bildete die Grundlinie seines Vortrages, aus dem folgende Gedanken herausgegriffen seien:

Wir fragen nicht in erster Linie nach dem Bildungstoff, sondern nach der zu bildenden Person, nach dem Vorgang der Begegnung zwischen Mensch und Stoff. Es gilt Kräfte zu aktivieren, die mithelfen, den Mensch sich selbst zu verwirklichen, geistige Helle und Ordnung, echte Empfindung zu wecken. Bildung bedeutet ein eigenes Bild von der Welt zu machen, einen Sachverhalt wesenhaft zu erschauen. Künstlerisches Denken ist nicht intellektuell, sondern intuitives Hineinschauen. Erst dort wo der Kampf zur wirklichen Vollendung einsetzt, erst dort wird Bildung geschehen. Nach Spranger: Stärkung des Willens zur Form und damit ein Weg zur Persönlichkeit. Schöpferisch ist beinahe jeder Mensch, wir dürfen nur nicht mit den Begriffen der Renaissance vergleichen. Das Kind gestaltet aus der Gnade des unangefochtenen Glaubens. In der Rückschau auf die historische Entwicklung der Kunst vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart können wir feststellen, dass das frühe Werk aus der Polarität von Seele und Gegenstand heraus wuchs. Mit der Renaissance aber wird diese Polarität unterbrochen durch das Dazwischenschalten des «Gitters», d. h. dem Abmessbaren. Wenn seit jener Zeit trotzdem grossartige Leistungen entstanden sind, so war nicht das mathematische Gitter, sondern trotzdem die Beziehung von Subjekt zu Subjekt die gestaltende Kraft. Nur die Beziehung der Seele des Künstlers zur Seele des Gegenüber kann die Grundlage des Kunst-

Die 3 Blätter stammen aus dem Ausstellungsgut von Hrn. E. Betzler, Frankfurt a. M. Jede Arbeit zeigt eine ausdrucksvolle, persönlich gestaltete Einheit. 13.—15. Altersjahr



werkes sein. Wir betrachten die Kinderzeichnung noch weitgehend nach den Richtlinien des perspektivischen Sehens. Diese Tatsache verwehrt uns den Weg zum Wesen des Bildes. Bildung bedeutet Wert und Unwert zu scheiden und den Wert ernst zu nehmen. Nur das Einfache kann in der jugendlichen Seele Einzug halten. Was der Mensch leisten soll, das muss sich als sein zweites Selbst von ihm ablösen. Und wie könnte das möglich sein, wäre das erste Selbst nicht ganz durchdrungen (Goethe). Mit diesen Ausführungen schloss der Redner seinen Vortrag, den wir als schönes Geschenk entgegennehmen konnten. Er sei an dieser Stelle nochmals herzlich verdankt.

Dem anschliessenden Gedanken, dass im Rahmen der UNESCO eine Vereinigung aller Kunsterziehungsverbände zustande kommen soll, können wir nur zustimmen.

Zur Einleitung der Führung durch die Ausstellung gab Kollege Paul Hulliger bekannt, dass etwa 1800 Zeichnungen gezeigt werden. Die Arbeiten charakterisieren sich einerseits als typische Bilder der Vorstellungsbildung, andererseits als Ergebnisse der mehr ästhetischen Formulierung. Die GSZ hat das Ziel vor Augen, den Zeichenunterricht der Volksschule noch besser zu erfassen und zu entwickeln. Diese Förderung soll auch in der Landschaft sichtbar werden. Leider muss gesagt werden, dass auch an dieser Ausstellung die Volksschule zu wenig vertreten ist. Die ausgestellten Arbeiten von dieser Stufe sind gut. Sie sollten weitere Lehrer dieser Schulstufe zur Mitarbeit aufmuntern. Die GSZ wendet sich abermals mit dem Wunsch an die Lehrer der Volksschule, wenn immer möglich mitzuarbeiten, um an den Ausstellungen ein geschlossenes Gesamtbild zeigen zu können. Kollege P. Hulliger, der am Aufbau der Ausstellung stark beteiligt war, erläuterte die einzelnen Klassenarbeiten in bezug auf die Zielsetzung und Probleme der Veranschaulichung. Nach diesem ersten Rundgang fand man sich wieder zusammen zur

Generalversammlung. Anwesend 63 Mitglieder.

1. *Jahresbericht.* Der Zentralvorstand trat zweimal in Olten zusammen. Im verflossenen Vereinsjahr konnte der Vorstand 20 neue Aktivmitglieder und 3 Freunde und Gönner begrüssen. Demgegenüber stehen 6 Austritte. Der Zuwachs beträgt somit 17 Mitglieder. Der Mitgliederbestand beträgt: Aktive 178, Passivmitglieder 22, zusammen 200. Es ist erfreulich, dass sich unter den neu eingetretenen Mitgliedern Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen finden. Wir hoffen, dass die Werbung in diesem Sinne weitergeht.

Auszug aus dem Jahresbericht der Ortsgruppen:

B a s e l. Die Kollegen Otto Schott und Hans Böni organisierten einen Kurs zur Herstellung von Christbaumschmuck (eine Zusammenfassung der Arbeiten findet sich in der Anleitung «Es glänzt und glitzert», Verlag F. Schubiger, Winterthur, siehe Buchbesprechung Seite 4). Auf Wunsch von Verkehrsdirektor K. A. Haegler wurden Schülerarbeiten zusammengestellt, die in England für den schweizerischen Wintersport werben sollen. Anlässlich der gut besuchten Februarversammlung hielt Kollege Fritz Egger ein Referat über das Buch «Der Baum-Test» von Karl Koch, Verlag Hans Huber, Bern. Die Werbeaktion der Ortsgruppe zeigte ein erfreuliches Bild. 24 Kolleginnen und Kollegen konnten als neue Mitglieder aufgenommen werden. Damit ist die Gruppe auf 104 Mitglieder

angewachsen (GSZ 43, Basler Schreib- und Zeichenlehrer 61 Mitglieder). Mit der Jahresversammlung vom 16. März 1951 wurde eine Werbeveranstaltung für den Kunstkreis verbunden. Eine entsprechende Werbung unter der Bevölkerung ist vorgesehen. Für die Bearbeitung des Jahresthemas «Das Fahrzeug» wurde den Kollegen das engere Thema «Rheinschiffahrt» empfohlen. Die Reederei A.-G. erklärte sich bereit, eine nachträgliche Ausstellung der Zeichnungen zu übernehmen. An der zweiten Sommerveranstaltung entwickelte Kollege H. Plattner, Präsident der Ortsgruppe Bern, seine Gedanken über «Die formale Zielsetzung im Zeichenunterricht» (Zeichnen und Gestalten Nr. 5, 1951).

B e r n. Wie bisher wurde zur Selbstschulung, während des Winterhalbjahres, das Aktzeichnen weitergeführt. Im Zusammenhang mit der Neuausarbeitung des Lehrplanes für Zeichnen an der bernischen Sekundarschule wurde auf Grund zweier Referate das Problem «Zeichnen als Promotionsfach» diskutiert. Eine weitere Versammlung war der Aussprache über die formale oder stoffliche Zielsetzung im Zeichenunterricht gewidmet. Zur Pflege des Verständnisses für das Schaffen lebender Künstler wurde zu einer Besichtigung der plastischen Arbeiten des Berner Bildhauers Pignat an der Petruskirche in Bern eingeladen. Der Pflege der Geselligkeit wurde ein Unterhaltungsabend in Muri gewidmet. Der Vorstand befasste sich unter anderem mit gewerkschaftlichen Fragen und den Problemen der Zeichenlehrausbildung.

2. *Jahresrechnung und Budget* wurden mit besonderem Dank für die umfangreiche Arbeit des Kassiers genehmigt. Trotz der anwachsenden Kosten für die Herausgabe von «Zeichnen und Gestalten» kann der Mitgliederbeitrag auf der bisherigen Höhe von 8 Fr. belassen werden.

3. *Schriftleitung.* Durch den Zuwachs der Abonnenten von «Zeichnen und Gestalten» ist es der GSZ möglich, den Abonnementsbeitrag auf Fr. 3.50 zu reduzieren. All denen, die bei der Werbung mitgeholfen haben und weiter helfen werden, sei der beste Dank ausgesprochen. Das Fachblatt erfüllt nur dann seinen Zweck, wenn es in möglichst viele Hände kommt.

Die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» hat beschlossen, das Zeilenhonorar für «Zeichnen und Gestalten» von 10 auf 15 Rp. zu erhöhen. Damit werden die Beiträge des Fachblattes gleich denjenigen der Lehrerzeitung honoriert. Die GSZ dankt für dieses Entgegenkommen herzlich.

Die Schriftleitung übernimmt laut Beschluss der GV die Zentralstelle für Neuerscheinungen von Fachliteratur.

In Nr. 5 von «Zeichnen und Gestalten» wurde der Internationale Kinderzeichenwettbewerb für Andersenmärchen ausgeschrieben, zu dem die GSZ das Patronat übernommen hat. Wir bitten die Mitglieder, an diesem Jugendhilfswerk mitzuarbeiten.

4. *Kunstkreis.* Der Patronatsausschuss hatte im vergangenen Jahr 2 Sitzungen. Die Redaktion des Kunstkreises wird einen Verlagsplan ausarbeiten. Zugleich besteht die Absicht, eine Zeitschrift «Kunst und Schule» herauszugeben, die alle 3 Monate erscheinen wird. Diese Zeitschrift dürfte eine willkommene Wegleitung für die Lehrer aller Schulstufen werden. Nähere Angaben folgen später.

5. Als nächster Tagungsort wurde St. Gallen bestimmt.

6. Das neue Jahresthema stellt die Aufgabe: «Wie kann das rhythmische Gestalten auf verschiedenen Stufen gefördert werden.» Eine eingehende Erläuterung wird als Wegleitung für die Jahresarbeit folgen.

Im Anschluss an die Generalversammlung referierten Kollege Paul Wyss über «Die formale Zielsetzung im Zeichenunterricht» und Kollege Paul Hulliger über «Das Erlebnis als Grundlage der Bildgestaltung».

Diese beiden Vorträge behandelten in klarem Aufbau grundsätzliche Fragen unserer Arbeit, so dass es angebracht ist, von einer stichwortartigen Wiedergabe abzusehen und sie dafür in ausführlicher Form mit dem nötigen Bildmaterial in «Zeichnen und Gestalten» zu veröffentlichen. Die beiden Referate wurden herzlich verdankt.

Der Bericht über die Tagung wäre unvollständig, wenn nicht noch ein Wort über den geselligen Teil gesagt würde. Im grossen Saal des Hotel Glockenhof fand man sich zusammen, um ein grossartiges und humorvolles Programm zu geniessen, das sich lückenlos abwickelte und sich bis gegen Mitternacht ausdehnte. Basel und Bern haben sich um die Beiträge gestritten. Wer nicht dabei war, hat etwas verpasst. Wir alle danken herzlich für die heiteren Spenden.

Und nochmals kam die Geselligkeit in den Vordergrund. Das war beim gemeinsamen Abschiedessen auf dem Säli-Schlösschen. Unser Freund und Gönner, Herr Schürmann, Generalvertreter der Firma Talens & Sohn, hatte die reizende Idee, alle Teilnehmer mit Autos zum Schlösschen zu führen und uns am Schluss noch den Kaffee zu spenden. Diese grosszügige und freundschaftliche Geste wissen wir zu würdigen. Herzlichen Dank dafür. Spät gegen Abend haben wohl die Letzten das Schlösschen verlassen.

Zum Schluss sei allen denen, die am Zustandekommen der Tagung und der Ausstellung mitgeholfen haben, der verdiente Dank ausgesprochen. *he.*

Zeichnen ein Erziehungsfaktor

E. Baumann, Basel

(Fortsetzung aus Nr. 5)

Aus dem Bisherigen geht eindeutig hervor, dass mit dieser Art des Zeichnens nicht das pensumsgebundene Zeichnen als Fach, sondern das freie Gestalten kindlicher Eindrücke gemeint ist. Diese Beschäftigungsweise entspricht in hohem Masse dem geistigen Leben des Kindes, sie durchstrahlt die gesamte Schularbeit und fördert die Schaffensfreude. Sie ist aber auch von hoher anschauungserwerbender Kraft und besitzt einen eminenten Wert für die Erziehung.

Zeichnen im Verhältnis zur Sprache

Sprache ist ein Stück Eigenleben, das von innen her Ausdruck und Gestaltung sucht. Die natürlichste Pflege dieses Ausdrucksmittels ist nun immer die, dass man das Kind zum Anschauen, zum geistigen Erleben führt und ihm Anreize gibt, das Erlebte zum Ausdruck zu bringen. Das sprachliche Ausdrucksvermögen ist bei Kindern im Anfang zu unentwickelt, um dadurch dem Ausdrucksbedürfnis genügen zu können. Viele Eindrücke stauen sich daher unverarbeitet auf, oder sie suchen nach aussersprachlichen Ausdrucksmitteln. Ein heilsames Mittel erhalten wir im Zeichnen. Damit reagiert ein Kind alle jene Eindrücke ab, mit denen es sich innerlich voll auseinandersetzen muss. Es teilt zeichnend mit, wo ihm die Sprache als Ausdrucksmittel noch nicht genügen kann. Ich

messe in diesem Zusammenhang dem Zeichnen auch eine therapeutische Bedeutung bei für sprachgehemmte Kinder. Vor Jahren erhielt ich ein Kind mit aussergewöhnlichen Sprachhemmungen. Die Eltern waren unglücklich, dass ihnen Einblicke in die Innenwelt ihres Kindes versagt blieben. Das Kind blieb ihnen fremd. Es blieb unansprechbar und verschlossen. Nun räumte ich ihm täglich eine Zeit ein, in der es unbeobachtet für sich allein zeichnen konnte. Ungewollt brachte es damit sein seelisches Erleben zur Schau. Anfänglich gab es sich mit dieser zeichnerischen Beschäftigung zufrieden. Bis ihm eines Tages das Bedürfnis erwachte, seine Zeichnungen zu kommentieren. Ungemerkt und ungewollt war ihm damit sein Bann gebrochen. Der Weg zum Reden war offen. Dieser Hilfsweg über Zeichnen zum sprachlichen Ausdruck wurde noch lange beibehalten. Die anschauungserwerbende Kraft der zeichnerischen Darstellung hatte zur Folge, dass das Kind seinen Erlebnissen eine anlog sprachlich-anschauliche Formulierung verlieh. Es erhielt einen plastischen Stil, der sich durch Klarheit auszeichnete. Seine Sprachhemmungen waren gelöst — und blieben es dauernd. Es bestätigte sich, wie der innere Anreiz zum Zeichnen das sprachliche Ausdrucksvermögen zu lösen und zu entwickeln vermag. Notwendig scheint, Erzieher zu haben, die dem zeichnerischen Erzählen der Kinder das nötige Verständnis entgegenbringen, die sich Zeit nehmen zum Hören. Dieses Zeitopfer bedeutet eine merkliche Förderung der seelischen Veranlagungen des Kindes.

Zeichnen ist von nicht zu unterschätzendem Wert für die Vorstellungsbildung. Frühere Eindrücke werden erneuert, zergliedert, durchdacht, vertieft und ergänzt. Mängel der Vorstellung und der Beobachtung werden bewusst. Jede Zeichnung bringt uns eine untrügliche Quittung für die Vollständigkeit unserer Anschauungen. In Rückwirkung zwingt daher das Zeichnen zu genauer Anschauung. Es entstehen dadurch Vorstellungen von besonderer Anschaulichkeit und Sinnenfrische. Klare Vorstellungen wiederum bedingen ein anschauliches, gegenständliches, klares Denken und Reden. Die Sprache gewinnt an bildhafter Gestaltungskraft.

Daneben bedeutet Zeichnen eine der sinnvollsten stillen Beschäftigungen. Es zwingt zu innerer Konzentration, zur Ausdauer, zur Hingabe. Hingabe bringt seelische Beruhigung. Was vom Schreiben gesagt werden kann, es harmonisiere den Charakter, darf vielleicht auch fürs Zeichnen Geltung haben. Im zeichnerischen Ausdruck vermag das Kind seine Eindrücke abzureagieren. Es kann sich darin beruhigen. Es liegt nahe, darin ein Mittel gegen Nervosität zu erkennen.

Die Zeichnungen erlauben uns auch eine individuelle diagnostische Auswertung. Jede Zeichnung spiegelt uns den Wesensausdruck eines Kindes wider. Dieser Ausdruck in Form, Farbe und Inhalt ist von Kind zu Kind unterschiedlich. Gibt man einer Klasse das gleiche Thema in gleicher Technik zur Ausführung, so heben sich schon beim raschen Überblicken verschiedene Typen heraus. Der Schüchterne, Ängstliche weiss mit einer grossen Fläche nichts anzufangen. Er scheut sich, etwas als seinen eigenen Willensausdruck zu zeigen. Darum fällt auch seine Zeichnung klein aus. Als müsste er sich gleichsam um Entschuldigung bitten, dass er überhaupt da ist. Das Kind fühlt wohl die Grösse der Fläche, doch seine Hemmungen lassen

ihm die Dinge nicht grösser erscheinen. Daneben der Draufgänger, der mit seinem Überschuss an Kraft sein Blatt voll ausnützt. Seine ganze Kraft lebt sich darin aus. Der Nervöse, der unharmonisch sein Blatt zergliedert. Schüler mit starker Vitalität nehmen ohne Mühe die Fläche in Angriff und gestalten sie frisch nach Farbe und Form. So lässt sich der Grad der Vitalität erkennen, in der Flächenaufteilung, in der Grösse der Zeichnung, auf der Bildfläche, in der Stärke des Striches, in der Fläche in starken Helligkeitsgegensätzen.

Die Feinheit des Empfindens zeigt sich im Farbempfinden. Überschaute man die Farben der verschiedenen Altersstufen, so kann festgestellt werden, dass in den ersten Schuljahren helle und frohe Farbtöne vorherrschen. Mit zunehmendem Alter scheint die Farbe als Ausdrucksmittel zu verlieren. Bei Kleinen sind kühle Farben wohl eine Seltenheit. Die Feinheit des Empfindens ist erkenntlich an der Abtönung der Farbfläche, an der Leuchtkraft, an der Anlage der Farbfläche, am Zusammenklang der Farbtöne. Bei der Auswahl der Farbe ist es nicht gleichgültig, mit welcher Farbe begonnen wird. Die Reihenfolge spielt dabei eine massgebende Rolle. Zu Versuchszwecken liess ich mir die Kollektion einer Seidenfabrik kommen. Sie zeigt eine Skala von 50 Farbnuancen. Die Schüler hatten die Aufgabe, dreimal eine Farbe auszuwählen. Die Auswahl der drei Farben zeigt interessante Feststellungen. Versuche in verschiedenen Klassen zeigten, dass mit der Auswahl von drei Farben das Wesentliche gezeigt werden kann. Ein frisches fröhliches Kind sucht sich lebhaftere Farben aus. Kinder mit rascher Auffassungsgabe bevorzugen rot. Die empfindsamen Stillen gehen gerne ins Blau. Freudlose Charaktere zeigen schwarz. Zarte gehen ins Hellgraue. Um es kurz anzudeuten. Es wäre gewiss irrig, aus den verschiedenen Versuchen ein System mit genauer Festlegung aufzustellen. Bei den Versuchen kam es auf den Farbzusammenklang an, und was er aus der Seele des Kindes wiederklingen lässt. Es führt zu weit, in diesem Rahmen den ganzen Fragenkomplex eingehend zu erörtern.

Die Beschaffenheit des Willens zeigt sich in der Linienführung. Linien sind übertragene Gebärden. Willensstarke verwenden gerne festumrissene, genau bestimmte Formen. Während Schwankende, unklare Formen aufführen, die Strichführung ist unbestimmt und vermag nicht zu überzeugen. Auch der Wechsel der Strichführung ist bemerkenswert. Der Willensstarke sagt mit jedem Strich etwas, den er führt. Er mag noch so unregelmässig sein, er hat seinen bestimmten Platz. Während die mehr Labilen oft etwas kritzeln, von dem sie selbst nicht überzeugt sind.

Diese kurzen Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, wie die Wahl des Bildinhaltes etwas über das

Gedankengut des Kindes und seine Veranlagung nach einer bestimmten Richtung hin zeigt. Ebenso wohnt der Farbe wie der Form die Fähigkeit inne, uns seelische Vorgänge und Zustände zu künden. So bietet das Zeichnen, in seinem freien Spiel der seelischen Kräfte, ein wertvolles Hilfsmittel, um das Kind in seiner Psyche kennen zu lernen, wo uns vielleicht andere Einblicke versagt sind.

Das Zeichnen, als ein freies Spiel der Kräfte, findet seinen Wert weniger in seinen Resultaten als vielmehr im geistigen Prozess, der sich während des Schaffens im Kinde abspielt. Die Frage, in welchem Durchschnittsalter der Wechsel vom Wissenszeichnen zum erscheinungsmässigen Zeichnen zu erfolgen hat, wird hier nicht beantwortet. Elementar wichtig scheint das Eine, Zeichnen auf der Unterstufe heisst: Mut machen zum Zeichnen, und, dass wir als Erzieher die Freude am zeichnenden Gestalten in uns selbst immer wieder erleben, um sie befruchtend auf die Kinder übertragen zu können.

Neue Bücher

Esglänzt und glitzert. Von Otto Schott und Hans Böni. Zu beziehen beim Verlag Franz Schubiger, Winterthur. Preis Fr. 4.80.

In einem schmucken Bändchen von 64 Seiten Umfang (Format A5) finden wir eine ideenreiche, sehr anschauliche Anleitung zur Herstellung von Weihnachtsschmuck aus dem neuen Werkstoff Metallfolien. Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt die Mannigfaltigkeit der Gegenstände: Phantasieschmuck, Sternformen, Kerzenhalter, Tierfiguren zum Aufstellen, Engel, Krippenfiguren usw. Zu jedem der 60 Modelle findet sich eine genaue Beschreibung des Arbeitsganges, verbunden mit den nötigen Detailskizzen, so dass das Arbeiten nach dieser Wegleitung auch für den Schüler kaum Schwierigkeiten bereiten dürfte. Zudem finden wir im Anhang die entsprechenden Schnittmuster, d. h. 16 Pausblätter mit Werkskizzen. Jedes Modell regt zu Variationen an. Damit wird diese Modellsammlung für Lehrer, Eltern und Kinder eine ideale Fundgrube. Sie möchte ein Vielerlei an Anregung vermitteln und damit die Freude am selbständigen Basteln und Spielen wecken. Der neue Werkstoff bietet ungeahnte Möglichkeiten. Die selbstverfertigten Schmuckformen bereiten Freude und festliche Stimmung. he.

Mitteilungen

• † Kunstmaler Ernst Buchner, Basel

In Basel verschied ganz unerwartet an einem Herzschlag, im Alter von 66 Jahren, *Kunstmaler Ernst Buchner*, seit 1924 einer der Hauptbeteiligten an der Ausbildung der zukünftigen Zeichenlehrer und Graphiker. Buchner war als hervorragender Lehrer von all seinen Schülern hoch geschätzt und verehrt. p. h.

• An der vorgesehene ausserordentlichen Frühjahrsversammlung wird Kollege O. Burri, Bern, über die UNESCO-Tagung in England Bericht erstatten. Die dargelegten Standpunkte werden Anlass zu einer umfangreichen Diskussion geben.

• Das Jahresthema für 1952 lautet: **Wie kann das rhythmische Gestalten auf verschiedenen Stufen gefördert werden.**

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende

Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf
Talens & Sohn AG., Farbwaren, Olten
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme A.-G., Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. A.-G., Zeichen- und Malartikel, Bern
Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Frz. Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstr. 91, Winterthur
Günther Wagner A.-G., Zürich, Pelikan-Fabrikate
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl A.-G., Mal- und Zeichenbedarf, Zürich

Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Racher & Co., Mal- und Zeichenbedarf, Pelikanstr. 3, Zürich
Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45
FEBA — Tusche, Tinten und Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. A.-G., Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
Plüss-Staufner A.-G., Oftringen (Aargau), Kreiden, Plastilin
W. Kessel, S. A., Lugano, Farbmarken; Watteau & Académie «Kunstkreis» C. Lienhard, Clausiusstrasse 50, Zürich
Zeitschrift «Kunst und Volk», A. Rüegg, Maler, Zürich
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich

Adressänderungen an den Kassier: Heinz Hösli, Zeichenlehrer, Primelweg 12, Luzern • Postcheck der GSZ VII 14622, Luzern
Schriftleitung «Zeichnen und Gestalten»: H. Ess, Hadlaubstr. 137, Zürich 6 • Redaktionsschluss für Nr. 1 (4. Jan.) am 15. Dez.

Erkältungskrankheiten
und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten! Ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niesender Kollege an der Lehrerkonferenz — sie alle und viele andere Erkältete mehr durchsetzen überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern und tragen so ihre Erkältungskrankheit weiter. Lassen Sie daher von Zeit zu Zeit eine Tablette

Tube zu 30 Pastillen
Fr. 1.55
in Apotheken
und Drogerien

FORMITROL

im Munde zergehen. Formitrol tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle!

Dr. A. WANDER A.G., BERN

Esterbrook

Füllhalter

mit
selbstaustauschbaren
Federn für

Korrespondenz

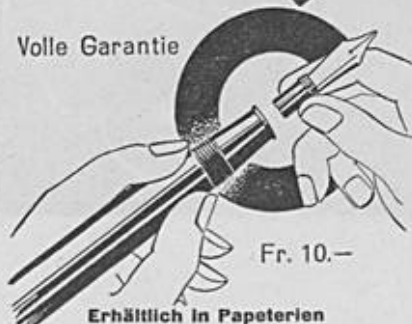
per Hand

Durchschrift

Buchhaltung

20 Federsorten be-
friedigen alle Wünsche

Volle Garantie



Fr. 10.-

Erhältlich in Papeterien

oder Nachweis durch Waser & Co. Zürich, Löwenstr. 35a

Fahnen

jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 24 11

Möchten Sie gerne wissen...?

wo Sie heute, trotz mehrfachen offiziellen Preiserhöhungen, schöne Qualitätsmöbel, Bettwaren und Polstermöbel in grösster Auswahl noch

zu günstigen Preisen

kaufen können, dann verlangen Sie sofort direkt von der Fabrik Möbel-Pfister, Suhr bei Aarau, die neuesten Spezialangebote mit Angabe des Gewünschten. Sie erhalten per Post die interessantesten Bildofferten der ganzen Schweiz.

Mitglieder Ihres Verbandes erhalten gegen Ausweis 5 % Spezialrabatt auf alle Bareinkäufe.

Profitieren Sie — Schreiben Sie jetzt!

GUTSCHEIN

An Fabrik Möbel-Pfister, Suhr

Ich wünsche unverbindliche ausführliche Bildofferte über:

Preisliste ca. Fr.

Name:

Strasse Nr.

Ort:

103/194